

Auf ihrem Schild trägt sie als Devise das Wort des Herrn: „Ich bin das Licht der Welt: wer mir folgt, der wandelt nicht im Finstern.“ Sie wird auch in Zukunft denen, die guten Willens sind, die rechten Wege weisen, wenn das Unbewußte und Unterbewußte in seinem eigenen Gefühlsnebel erstickt sein wird.

Das nordische Kolleg in Linz. Zum 200. Gedenktage seiner Eröffnung.

Von Joh. B. Mezler, Kopenhagen.

Wohl keine Institution war für die Erhaltung der katholischen Religion in dem skandinavischen Norden von solch weittragender Bedeutung, wie das nordische Kolleg in Linz. Durch Seeleneifer und christliche Wohltätigkeit ins Leben gerufen, begann es mit schwachen Kräften und fristete anfangs nur kümmerlich sein Dasein. Freudige Opferwilligkeit und echt katholische Hochherzigkeit gewährten ihm aber schon bald reiche Unterstützung. Das in die Erde gelegte Samenkorn schlug tiefer und tiefer Wurzeln, gelangte zu Kraft und Stärke und trug als edler Fruchtbaum herrliche Früchte, welche insbesondere den drei nordischen Reichen zu großem Segen gereichten. Indes nur allzufrühe wurde der Baum das Opfer einer unseligen Zeitströmung. Stürme entlaubten ihn, knickten sein Gezweige und entstellten seinen Stamm. Wohl behielten die Wurzeln, gleichfalls verletzt und beschädigt, noch soviel Leben und Triebkraft, um unter günstigeren Verhältnissen einige Schößlinge zu treiben. Aber der Baum selbst hat sich nicht von seinem Unglücke erholt. Sein verstümmelter Stamm steht nur noch da als ein lautsprechendes Wahrzeichen aufopfernder Liebe hingeschiedener Geschlechter für die nordischen Missionen.

Dies ist in kurzen Worten der Inhalt nachfolgender Ausführungen: Die Geschichte des nordischen Kollegs zu Linz. Wohl sind über diese Institution bereits eingehende Arbeiten veröffentlicht worden.¹⁾ Doch stellt keine derselben die Geschichte der Anstalt im Rahmen der nordischen Missionsgeschichte dar, in den sie absolut gehört. Vorliegende Abhandlung sucht dieser Forderung Genüge zu leisten und dürfte darum gerade jetzt, da zwei

¹⁾ Erwähnung verdienen besonders folgende Arbeiten: *Jos. Gaisberger*, Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Enns: II. Das Kollegium Nordicum zu Linz (in den Museumsberichten des Franciscano-Carolinum, 14. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns 1859, Seite 20—60). — *Dr Otto Schmid*, Das ehemalige Kollegium der Gesellschaft Jesu zu Linz (im „Linzener Volksblatt“, November 1881, Nr. 244—258). — *Georg Kolb S. J.*, Mitteilungen über das Wirken der PP. Jesuiten und der marianischen Kongregationen in Linz während des 17. u. 18. Jahrhunderts (Linz 1909) S. 113—129.

Jahrhunderte seit der Eröffnung dieser eigenartigen Stiftung verflossen sind, nicht unwillkommen sein.

I. Kurze Vorgeschichte des nordischen Kollegs.

Unter König Johann III. von Schweden hatten sich für die katholische Religion, die im Herzen des schwedischen Volkes noch immer fortlebte, wieder günstigere Aussichten eröffnet. Gegen Ende des Jahres 1577 sandte darum Gregor XIII. einen eigenen Legaten in der Person des Jesuiten Anton Possevin, um die mit dem apostolischen Stuhle angeknüpften Verhandlungen fortzusetzen.¹⁾ Bei seinem Aufenthalte in Schweden lernte der weitblickende Reformator die Notlage der nordischen Länder aus eigener Anschauung kennen. Sollte Schweden, sollte dem Norden überhaupt geholfen werden — darüber war P. Possevin sich vollständig klar — dann bedurfte es vor allem tüchtiger, eingeborener Priester, die mit der Kenntnis der Landessprache, eine gute Schulung in der katholischen Theologie, sowie eine warme Begeisterung für die Kirche und die Ideale eines reinen priesterlichen Lebens vereinigten.

Versuche, solche Priester in Schweden selbst heranzubilden, waren gescheitert. Es blieb deshalb nichts anderes übrig, als Bildungsanstalten zu diesem Zwecke außerhalb des Landes zu errichten.

Anfangs schickte man die jungen Leute, welche Priesterberuf zeigten, in das Collegium Germanicum nach Rom. Die große Entfernung der ewigen Stadt, sowie der eigentliche Zweck des deutschen Kollegs boten jedoch nicht geringe Schwierigkeiten. Johann III. kam deshalb mit P. Possevin überein, die Priesterkandidaten in Zukunft vorzüglich nach Braunsberg und Olmütz zu schicken. Hier besaß nämlich die Gesellschaft Jesu bereits seit 1565 beziehungsweise 1567 blühende Lehranstalten, die nur einer geringen Erweiterung bedurften, um vortrefflich gebildete Priester nach dem ganzen Norden aussenden zu können.²⁾

Im Mai 1578 verließ Possevin Schweden, nachdem er Johann III. in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen hatte. In Braunsberg angelangt, erstattete er am 25. Juni dem Heiligen Vater Bericht über seine Mission. Zugleich setzte er den Plan auseinander, Seminare zu gründen, in denen junge Leute, vorzüglich germanischen Blutes, zu Priestern und Missionären für die fast gänzlich protestantisch gewordenen Reiche des Nordens erzogen werden sollten.

Am geeignetsten hierfür erschien ihm in erster Linie Braunsberg. Mitten zwischen den verkehrsreichen Handelsstädten Danzig

¹⁾ *Aug. Perraer*, Jesuiterpateren Laurits Nielssen, saakaldt Klosterlasse (Kristiania 1896) S. 50 ff., 63 ff.

²⁾ *Aug. Theiner*, Schweden und seine Stellung zum Heiligen Stuhle unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. (Augsburg 1838) Erster Teil S. 530—534. — *B. Duhr*, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge (Freiburg 1907) Bd. I, S. 179—182.

und Königsberg gelegen, stand diese Stadt in steter und leichter Verbindung mit dem benachbarten, in Klima und Lebensweise nicht besonders verschiedenen Schweden und Dänemark. Außerdem hatte sich, teils des Handels, teils anderer Geschäfte halber, in Danzig eine Menge dänischer, schwedischer, norwegischer und finnischer Familien angesiedelt, deren Söhne durch Errichtung eines nordischen Konviktes vielleicht zu dem Besuche der Braunsberger Schule bewogen und so zugleich mit ihren Angehörigen für die katholische Kirche wieder gewonnen werden konnten.¹⁾

Olmutz hatte Vorzüge anderer Natur. Hierher konnten jene Jünglinge gesandt werden, die infolge ihrer Rückkehr zur alten Mutterkirche den Nachstellungen ihrer Verwandten ausgesetzt waren. Denn in Braunsberg hätten sie nur zu leicht Opfer dieser Verfolgungen werden können.

Gregor XIII., der Stifter so vieler Missionsseminarien in allen Teilen der Welt, bewilligte sofort die nötigen Summen zum Bau eines Hauses, und die geforderte Dotation. Infolgedessen konnte P. Possevin noch vor seiner Rückkehr nach Schweden im Sommer 1579 die neuen Bildungsanstalten für junge Nordländer — gewöhnlich päpstliche Seminare genannt — feierlich inaugurieren.²⁾

Den vom 10. Dezember 1578 datierten Statuten gemäß sollten durchschnittlich 50 Jünglinge in jedes der genannten Seminare aufgenommen werden, vorzüglich „Schweden, Goten, Vandalen, Norweger, Dänen, Pommern, Preußen, Livländer, Moskowiter, Russen, Litauer und Ungarn“, ohne jedoch andere, sei es aus dem höheren Norden, sei es aus dem niederen Sachsen, gänzlich auszuschließen. Sie waren frei in der Wahl des Lebensstandes und deshalb durch keinen Eid zu verpflichten, ebenso nicht zu geistlicher Tracht anzuhalten.³⁾ Am 26. September 1584 erfuhren die ursprünglichen Regeln wesentliche Aenderungen. Die Aufzunehmenden mußten fortan schwören und Bürgschaft stellen, daß sie vor ihrer Entlassung aus dem Seminare die Priesterweihe empfangen wollten.

Auf P. Possevin's Vorschlag erhielten auch die Jesuitenkollegien in Wilna und Fulda von Gregor XIII. eine ansehnliche Unterstützung, um arme Jünglinge für die nordischen Missionen unentgeltlich zu erziehen.⁴⁾

Der berühmte Braunsberger Bögling Johannes Messenius, der „Vater der schwedischen Geschichte“, konnte darum später schreiben: „Quandoquidem novus Antistes (de futuro Archiepiscopo Upsaliensi ad annum 1579 loquitur) non paucis opus haberet coopera-

¹⁾ Aug. Theiner, a. a. D. S. 533—534 Anm. 19.

²⁾ Aug. Theiner, a. a. D. Urkundenbuch S. 313—329.

³⁾ Vgl. Ratio et leges Gregorii XIII Pontificis Maximi nomine promulgatae in Fundatione Seminariorum Olomuci in Moravia et Brunsbergae in Prussia. A. Theiner, a. a. D. Urkundenbuch S. 153—155.

⁴⁾ A. Theiner, a. a. D. Urkundenbuch S. 13—16, 25—26, 28—30.

riis, adolescentes nobilioris ingenii ex toto passim regno collecti ad Gymnasia Jesuitica Romam, Olomuciam, Vilnam et Brunsbergam catervatim transmittuntur.“¹⁾ Ganz ähnlich äußerte sich 1629 ein ehemaliger Olmüzer Zögling, der aus Arup in Jütland gebürtige Dompropst an St. Stephan zu Wien, Christianus Laurentius Dern.²⁾

Studierten auch nicht wenige Dänen, Schweden und Norweger in Olmütz,³⁾ Wilna, Wien und Graz,⁴⁾ so entwickelte sich doch vorzüglich das Braunsberger Kolleg zu einer wahren Hochburg des katholischen Glaubens im Norden. „Raum“, so schreibt der lutherische Kirchenhistoriker Fr. Münter, „hatten die Jesuiten das so berühmte Kollegium zu Braunsberg gegründet, als dieses für den protestantischen Norden dasselbe ward, was ehemals das Kloster Corvey für den heidnischen gewesen war; die Pflanzschule, in welcher junge Leute aus allen dreyn Reichen im Glauben der alten Kirche erzogen, zum Theil auch ausdrücklich zur geheimen Verbreitung ihrer Lehrsätze gebildet wurden.“⁵⁾

Der Ruf des Kollegs verbreitete sich in der That bald über ganz Scandinavien, so daß selbst reiche Lutheraner kein Bedenken trugen, ihre Söhne nach Braunsberg zu schicken. Nicht wenige traten zur katholischen Kirche über und verbreiteten nach ihrer Rückkehr, jeder in seinem Kreise, die Prinzipien der katholischen Religion.)

¹⁾ Scandia illustrata (1700—1705) B. VII, S. 54.

²⁾ Kirkehistoriske Samlinger. Tredie Række, I. Bd. (Kjöbenhavn 1874—1877) S. 632.

³⁾ Nomina, cognomina, aetas, patria, distinctio per classes et dies receptionis Alumnorum Sui Domini nostri, qui sub cura Olomucensis Collegii versantur. A. Theiner, a. a. D. Urkundenbuch S. 315—317.

⁴⁾ Kirkehistoriske Samlinger Bd. VI, S. 753—762; Bd. VII, S. 834—838; Tredie Række Bd. I, S. 625 ff.

⁵⁾ Fr. Münter, Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. Des zweiten Bandes Viertes Stück (Altona 1796) S. 11.

⁶⁾ Im Anschlusse an die oft herbeigezogene „Dissertatio de Studiosis Suecis in seminariis Jesuitarum versus finem seculi XVI. Quam venia ampl. facult. phil. Ups. præsiede Mag. Erico M. Fant pro gradu p. p. Johannes Wulff in audit. Gust. Maj. D. V. Mart. 1794 Upsaliæ“ sei hier bemerkt, daß dies eine überaus unzuverlässige Quelle ist. Identifiziert doch Fant die Mar. Kongregation zu Braunsberg mit dem Kollege daselbst. Was er gefunden hat und veröffentlicht, ist nicht die Matrikel des Kolleges, sondern nur ein Namensverzeichnis der Mar. Kongregation. Daß er dem Historiker zumutet, das Braunsberger Kolleg heiße „Congregatio B. V. M. annuntiatae in Collegio Brunsbergensi“ ist schon stark. Um so mehr zu verwundern ist es, daß selbst angesehenen Historiker aus dieser Quelle die Zahl der nordischen Schüler in Braunsberg bestimmen. Bekanntlich finden in die Mar. Kongregation nur Katholiken Aufnahme. Es steht aber fest, daß in Braunsberg sehr viele protestantische Scandinavier studierten. Man vergleiche nur: „Catalogus eorum, qui ex Regnis et tractu Septentrionis ad Seminarium Pontificium Brunsbergense venerunt ab haeresi, ut ibi excolerentur in fide catholica, vel ad alia Seminaria mitterentur. A. Theiner, a. a. D. Urkundenbuch S. 327—329. Anderseits führt Fant den einen oder anderen als Braunsberger Zögling auf, der wohl auf besonderen Wunsch der dortigen Kongregation eingeleviti wurde, aber nie an einer der Braunsberger Anstalten studierte. Dies gilt beispielsweise von König Sigismund III., dem Sohne Johannes III., welcher nach den Litterae annuae 1584 um Aufnahme in die Kongregation zu Braunsberg bat.

Insbesondere in Dänemark stand das Braunsberger Kolleg in großem Ansehen. Der Hauschronist glaubte dies 1599 in den *Litterae annuae* ganz besonders hervorheben zu müssen. Er schreibt: „Bonum scholarum nostrarum nomen ad externos etiam ac potissimum in Daniam permanavit. Quo excitati primores Hafniae nonnulli suos ad hoc collegium direxerunt liberos, in id enixe incumbentes, ut in Pontificiorum referrentur alumnorum numerum.“¹⁾

Selbstverständlich jagte diese Tatsache der lutherischen Geistlichkeit Dänemarks großen Schrecken ein. Als indes Bischof Peder Winstrup von Roskilde bei König Christian IV. über den Besuch der Jesuitenschulen vorstellig wurde, antwortete der König, „er täte besser daran, sich mit seinen Schülern gegen die der Jesuiten zu rüsten und sie, wenn er könne, durch Disputieren zu besiegen.“²⁾

Durch diesen Bescheid wurde der Verfolgungsgeist der lutherischen Prediger gegen die Braunsberger Missionsbestrebungen natürlich nur geschürt. Einer der ersten, welcher die Trommel rührte, um auf die der Landeskirche drohende Gefahr aufmerksam zu machen, war Bischof Mogens Madsen von Lund. Gelegentlich einer Landsynode hielt er am 29. Juni 1602 eine ausführliche Rede „De secta Jesuitica“. Hierin warnt er besonders vor der Schule in Braunsberg, wo die Jesuiten „gleich Spinnen ihre Netze ausgespannt hätten, um unfertige junge Leute aus dem Norden darin zu fangen.“³⁾ Die anderen Bischöfe folgten seinem Beispiele, so daß sich Christian IV. am 6. Oktober 1604 entschloß, gegen das Studium in Braunsberg einzuschreiten. Keiner, der in Jesuitenkollegien studiert hatte, durfte in Zukunft zu einem Amte in Kirche oder Schule befördert werden.⁴⁾ Obwohl diese Maßregeln unter dem 19. Juni 1613 auch aufs neue eingeschärft wurden, dauerte der Besuch des Braunsberger Kollegs dennoch fort. Die Jesuiten wußten die Verbote der Regierung dadurch zu umgehen, daß sie ihre Abiturienten auf kurze Zeit an die Universität in Königsberg sandten, da sie dort ein Testimonium erhielten, mit dem sie getrost in die Heimat zurückkehren konnten. Kaum hatte man jedoch Kenntnis hiervon erhalten, als das Verbot, das Kolleg

¹⁾ *Litterae annuae Societatis Jesu* 1599 p. 469; vgl. 1600 p. 540, 1601 p. 772, 1602 p. 725. — *Fr. Münter*, Den Danske Reformationshistorie (Kjöbenhavn 1802) Anden Del S. 639. — *A. Theiner*, a. a. O. B. I, S. 447, B. II, S. 3 f. — *Zeitschrift für Kirchengeschichte* (Gotha 1893) S. 360 ff. — *Fr. Hipler*, Literaturgeschichte des Bistums Ermland, S. 167 f. — *Jos. Bender*, Geschichte der philosophischen und theologischen Studien in Ermland (Braunsberg 1868) S. 51—52.

²⁾ *Litterae annuae* S. J. 1601 (Antverpiae 1618) p. 772.

³⁾ *Magnus Matthiae*, Tessaradecas orationum quae Lundiae olim in Synodis anniversariis habitae sunt (Hafniae 1604) p. 142—143.

⁴⁾ *E. Pontoppidan*, Annales Ecclesiae Danicae, Dritter Teil (Kopenhagen 1747) S. 610—611. — *Kirkehistoriske Samlinger*, Bd. VI, S. 758; Band VII, Seite 838—841. — *J. E. Rietz*, Skaanska Skoleväsendets Historia (1848) S. 614—616. — *H. Fr. Rördam*, Kjöbenhavns Universitets Historie fra 1537—1621. Tredie Del (Kjöbenhavn 1873—77) S. 151—177.

in Braunsberg zu besuchen, am 28. Februar 1624 nicht bloß erneuert, sondern auch dahin erweitert wurde, daß die im Auslande studierenden Dänen nicht mehr in Preußen studieren durften.¹⁾

In Schweden war man schon viel früher gegen den Besuch ausländischer katholischer Unterrichtsanstalten eingeschritten. Bereits 1593 hatte die Upsalamode bestimmt, daß kein Schwede, der an ausländischen Jesuitenseminarien studiere, in die Heimat zurückkehren dürfe. 1617 wurde diese Verordnung dahin erweitert, daß man sogar jenen, die ihren Söhnen oder Mündlingen rieten, sich an jesuitische oder papistische Lehranstalten zu begeben, mit Landesverweisung und Verlust des Eigentums drohte.²⁾ Wenngleich dieses Gesetz des öfteren neu eingeschärft wurde, so wußte man doch auch hier wie in Dänemark daselbe zu umgehen.

1626 nahmen die Schweden Braunsberg ein, vertrieben die Jesuiten, brachten ihre kostbare Bibliothek nach Stockholm und versuchten ihre Anstalt in eine protestantische umzuwandeln. Erst nach Beendigung der schwedischen Okkupation und der am 3. Oktober 1635 erfolgten Zurückgabe der Stadt nahm der Orden wieder Besitz von seinen Anstalten. Schon bald gelangten dieselben zu einer Blüte, wie nie zuvor.

Als die Dominikaner nach Gründung der Congregatio de propaganda fide im Jahre 1622 einen Missionsversuch in Dänemark machten,³⁾ empfahlen dieselben zur Förderung ihrer Bestrebungen vor allem die Gründung eines nordischen Seminars. „Dignabuntur Illustrissimi ac Reverendissimi Domini in s. Congregatione de propaganda fide intelligere, unicum vel praestantissimum medium stabiliendae missionis istius esse erectionem seminarii pro partibus septentrionalibus“, schrieb Jakob de Brouwer am 20. Oktober 1623 von Antwerpen nach Rom. Als kurz darauf die ersten Missionäre in die dänische Mission abgingen, schärfte ihnen darum der Brüsseler Nuntius Giovanni Francesco, Erzbischof von Patras, dem Dänemark und Norwegen unterstanden, ganz besonders ein, zwei bis drei talentvolle Jünglinge nach Antwerpen zu schicken, wo ein nordisches Kolleg angelegt werden müsse.⁴⁾ Da jedoch dieser Missionsversuch scheiterte, kam auch das projektierte Kolleg nie zustande.

¹⁾ H. Fr. Rórdam, Danske Kirkelove. III. Del. No 19 S 16—17; No 21 S 20; No 42 S 38—39; No 48 S 42—43; No 51 S 47—48; No 108 S. 104—107.

²⁾ H. Levin, Religionstvaang och Religionsfrihet i Sverige 1686—1782 (Stockholm 1896) S. 2.

³⁾ Cf. Itinerarium Danicum. Scribebat Antverpiae F. Nicolaus Jansenius. ordinis F. F. Praedicatorum, missionis Danicae commissarius. 1622 Oct. Findet sich im Propagandaarchive unter Scritture originali riferite nella congregazione generale 296 f. 16—31. Vgl. f 39, 50 ss.

⁴⁾ Fr. Münster, Magazin f. Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. Des zweyten Bandes Viertes Stück (Altona 1796) S. 25—26.

Erst ein halbes Jahrhundert später begegnen wir wieder einem ähnlichen Plane. Als nämlich Urban Cerri, Sekretär der Propagandakongregation, 1677 Papst Innocenz XI. über die der Kongregation unterstellten Missionsdistrikte Bericht zu erstatten hatte, empfahl er zur Förderung der katholischen Sache im Norden ganz besonders die Gründung eines nordischen Kollegs und zwar in Paris. „Bei alledem“, so schließt er sein Referat über die Missionsverhältnisse Dänemarks, „halte ich folgenden Vorschlag für das wirksamste Mittel: Es müßte ein eigenes Kollegium für diese Nation gestiftet werden, wie dergleichen für andere Nationen bestehen, unter denen trotz der grausamsten Verfolgungen der Glaube nie aufgehört hat. Dies ließe sich sogar ohne Unkosten für den apostolischen Stuhl bewerkstelligen. Namentlich müßte man einen eifrigen, aufmerksamen Protektor für alles das ernennen, was zwischen den Dänen und dem apostolischen Stuhle zu verhandeln wäre. Andernfalls würde man sich wohl eine Zeitlang mit dieser Nation beschäftigen, sie aber nachher über anderen Gegenständen vergessen.“¹⁾ Ganz ähnlich schließt Cerri seinen Bericht über Schweden: „Das zweite Mittel, das man versuchen könnte, nämlich ein Kolleg für dieses Volk zu stiften, ist weit bequemer und zweckmäßiger und wird in der Folge größere und sichere Früchte tragen, besonders wenn diese Angelegenheit mit Eifer und unermüdetem Fleiß betrieben wird. Ich glaube auch, daß dies ohne Kosten für den heiligen Stuhl geschehen könnte. Falls nämlich Sv. Heiligkeit den König von Frankreich ersuchen ließen, in Paris ein Kollegium für Schweden und Dänen zu stiften, würde dieses sehr bald errichtet werden. Es würde auch viel zur Wiedereinführung der Religion in diesem Reiche beitragen, wenn man dem nach Italien und Rom reisenden Adel mit aller möglichen Höflichkeit begegnete und ihn auf alle mögliche Weise zu gewinnen suchte. Was aber von Dänemark gesagt wurde, gilt noch weit mehr von Schweden, daß es nämlich unumgänglich notwendig ist, dieser Nation einen eifrigen Profurator zu geben. Dieses Amt könnte P. Lorenz aus Schweden im Kloster Ara coeli bekleiden. Denn dieser Mann besitzt alle hierzu erforderlichen Eigenschaften: ‚Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und Eifer‘ in vollkommener Weise. Ebenso kennt er genau diese Länder, sowie die Mittel, ihnen zu helfen. Infolgedessen vermag er besser als irgend ein anderer die besten Mittel zur Vervollkommenung dieses Werkes vorzuschlagen, das ohne Ernennung eines Profurators für Schweden sicherlich nie ausgeführt wird.“²⁾

Für den Augenblick fand Cerris etwas gar optimistischer Vorschlag keine weitere Beachtung. Wohl klagte 1685 Bischof Hans Bagger von Kopenhagen beim Könige, daß sich im Staate Leute fänden, „die gar eifrig seien, Kinder zu stehlen, die von lutherischen

¹⁾ *Urbain Cerri*, *Etat de l'église romaine dans toutes les parties du monde* (Amsterdam 1716) p. 28—29. — *Fr. Münter*, *Magazin* a. a. D. S. 45.

²⁾ *Urb. Cerri*, a. a. D. p. 31—32. — *Fr. Münter*, a. a. D. S. 49—50.

Eltern geboren seien, um sie in der papistischen Ketzerei und Irrung erziehen und später nach Frankreich entführen zu lassen. Auf diese Weise wären im laufenden Jahre zwölf Kinder von ziemlichem Alter geraubt und mit der Bagage des letzten Gesandten Marquis de Villars kürzlich nach Paris gesandt worden; dort seien sie dann in verschiedenen Klöstern untergebracht worden.“¹⁾ Es handelte sich hier offenbar um die katholische Erziehung dieser Kinder in sogenannten Konvertitenhäusern, deren Paris mehrere besaß, und nicht um die Gründung eines nordischen Kolleges.

Erst gegen Schluß des Jahrhunderts erhielt Cerris Plan durch die beiden Jesuiten Martin Gottseer und Johann von Galdenblad eine bedeutend konkretere Fassung, weshalb Innocenz XII. ihm auch größeres Interesse schenkte.

II. Gründung des Nordicums zu Linz.

Im Spätjahre 1690 wandte sich der neuernannte kaiserliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am schwedischen Hofe, Franz Ottokar Graf von Starhemberg,²⁾ ein Halbbruder des heroischen Verteidigers von Wien, an den Provinzialobern der österreichischen Jesuiten mit dem Ersuchen, ihm einen tüchtigen Priester als Legationskaplan nach Stockholm mitzugeben. „Umfassende Kenntniss der Apologetik und Unterscheidungslehren zwischen Katholiken und Protestanten, Sprachenkunde, die Gabe der Beredsamkeit, sowie gewisse gesellschaftliche Talente, um auch mit den Hohen und Großen dieser Erde gut und nützlich verkehren zu können“, seien sehr erwünscht.

Die Wahl fiel auf P. Martin Gottseer — andere Aktenstücke nennen ihn Gottscheer — der bereits hinlänglich bewiesen hatte, daß er alle diese Vorzüge in hohem Grade in seiner Person vereinigte. Geboren am 6. Dezember 1648 zu Kirchau in Niederösterreich, war er, 20 Jahre alt, in die Gesellschaft Jesu eingetreten, hatte nach Beendigung seiner Studien zuerst in Graz Poesie gelehrt, war dann Feldkaplan der kaiserlichen Truppen in Ungarn, Gesandtschaftskaplan in Dresden und zuletzt Professor der Philosophie in Linz, beziehungsweise Graz.³⁾ So hatte Gottseer bereits eine gründliche Vorschule durchgemacht, als ihn der Gehorsam auf die äußerst schwierige Vorpostenstellung im hohen Norden berief.

Alle Versuche, in Schweden für die dort lebenden Katholiken eine Mission zu gründen, waren bisher gescheitert. Jedem katholischen Missionär drohte Tod durch Henkershand. Jeder Uebertritt wurde

¹⁾ Kirkehistoriske Samlinger Tredie Række Bd. III, S. 156—157.

²⁾ C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. XXXVII, S. 176.

³⁾ Vgl. Litterae annuae Societatis Jesu 1731 p. 541—576. — Joseph Stöcklein S. J., Neuer Welt-Vott. Dritter Bund. (Augsburg und Grätz 1732) Nr. 514—520, S. 141—187. — C. Platzweg S. J., Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen (Paderborn 1882) S. 68—110. — Die katholischen Missionen 1880, S. 201—207, 228—231, 246—249.

an Gut und Blut gestraft. Die einzige Gelegenheit für einen katholischen Priester, sich im Lande aufzuhalten, bot auch hier, wie in allen größeren Städten des Nordens, der Posten eines Kaplans bei einem katholischen Residenten. Daß dieser ein Zimmer seines Hauses zur Kapelle einrichte und unter seinem Personal einen Geistlichen halte, konnte man nicht immer hindern, wohl aber das Zugeständnis, auf den Residenten und dessen Hausgenossen beschränken. Kein Schwede durfte unter Androhung schwerer Strafen der Predigt oder heiligen Messe beiwohnen, kein Gesandtschaftsgeistlicher außerhalb des Hauses Sakramente spenden. Verschiedentliche Uebertretung dieser Bestimmungen hatte 1671 eine sehr große Einschränkung der Religionsprivilegien der fremden Gesandten, sowie Verbannung der Jesuiten auf ewige Zeiten zur Folge gehabt.

P. Gottseers Stellung war darum äußerst schwierig. Feiner Takt, große Klugheit und vor allem brennender Seeleneifer ließen ihn jedoch während seiner achtjährigen Tätigkeit in Stockholm trotz der mannigfachen Verwicklungen¹⁾ immer wieder Mittel und Wege finden, um sich auch den armen Katholiken der Stadt und Umgebung nutzbar zu machen.

Bereits hier reifte in ihm der Plan, ein nordisches Kolleg zu gründen. Zu seinem größten Schmerze mußte er nämlich sehen, wie trotz des hingebendsten Eifers der Missionäre die Gefahr des allmählichen Erlöschens des Katholizismus immer größer wurde. Die Schwierigkeiten, die alte Mutterkirche vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren, standen lebhaft vor seiner Seele; denn er hatte das nordische Luthertum sattfam kennen gelernt. Um wenigstens einigen Familien den katholischen Glauben zu erhalten, schickte er verschiedene Jünglinge in deutsche Konvertitenhäuser, damit sie dort unterrichtet und namentlich katholisch erzogen würden. Sein Biograph schreibt hierüber: „Damit nun auch künftighin nach seinem Todt der wahre Catholische Glauben ewiglich, zum wenigsten in einigen Sprossen erhalten wurde, erachtete er nichts könnte hierzu besser dienen, als wann junge Schweden nach Deutsch-Catholischen Ländern über Meer geschickt: Allda in Wissenschaften, Künsten und Handwerken wohl ausgeübt: im wahren Römischen Glauben gründlich unterwisen, ein und anderer aus ihnen zu Priestern geweyhet: Nachmahlen aber alle in ihr Vaterland zuruck gesandt wurden, jedoch also, daß jene, die weltlich verbleiben wolten, keine anderen als Catholische und annebends gottsförchtige Braut zur Ehe nehmen dürfften. Dieser Streich hat ihm mit verschidenen Jünglingen, so entweder durch Ihrer Eltern Todt verwayset, oder von ihm mit Gutthaten waren angelockt worden, und er auf Prag, auf Düsselborff, auf Brunsperg, und anderwärts

¹⁾ S. H. Levin, Religionstvaang och Religionsfrihet i Sverige (Stockholm 1896) S. 31—33.

in Städt, wo derley Stiftungen seynd, abgefertiget hatte, wohl gelungen.“¹⁾

Da jedoch die Aufnahme in diese Häuser nicht immer so leicht möglich war, und die Einrichtung sowie der nächste Zweck derselben nicht ganz seinen Wünschen entsprach, faßte P. Gottseer den Plan, ein eigenes Institut für junge Schweden, Dänen und Sachsen zu gründen, um diese Leute zu sammeln und mit vereinten Kräften dem vorgesteckten Ziele entgegenzuführen.

P. Gottseer theilte diesen Gedanken dem Grafen Starhemberg mit, der ihn nicht nur freudig billigte, sondern auch alles zu seiner Verwirklichung aufbot. Der kaiserliche Gesandte wandte sich sofort an Papst Innocenz XII. mit dem Ersuchen, in Rom ein Kolleg errichten zu dürfen, in dem Jünglinge aus dem Norden, welche Priesterberuf zeigten, ihre Ausbildung erhielten.

Es fügte sich, daß ein junger, edler Schwede in Rom, Johannes von Galdenblad, sich um dieselbe Zeit mit einem ähnlichen Gedanken trug. Derselbe war als Edelknabe der Königin Christine von Schweden nach Rom gekommen, nach dem Beispiele seines Bruders, des hochgebildeten Geheimsekretärs der Fürstin, katholisch geworden und nach ihrem Hinscheiden am 19. April 1689 in die Gesellschaft Jesu eingetreten.

Anders, Lars und Johann von Galdenblad waren Söhne des Bürgermeisters Lars Anderfson zu Stara in Schweden und hießen ursprünglich Brovall. Anders hatte durch Vermittlung des französischen Gesandten mit einigen anderen Jünglingen bei den Jesuiten seine Ausbildung erhalten und wurde später von Königin Christine zum Sekretär ernannt.²⁾ In dieser Stellung beschäftigte er sich sehr eifrig mit dem Gedanken der Rückkehr Schwedens zum alten Glauben und gewann viele seiner Landsleute zu Rom für die katholische Kirche. In den Adelsstand erhoben, nannte er sich von Galdenblad. Auch seine beiden Brüder, welche er zu sich genommen hatte, und die unter seinem Einflusse konvertierten, nahmen diesen Namen an. Lars trat in der Republik Venedig in Kriegsdienste, ward Oberst und zuletzt Festungskommandant. Sein bedeutendes Vermögen erbte Johann, dem es in seinen Missionsbestrebungen sehr zu statten kam.³⁾

Wie P. Gottseer, so befeelte auch Galdenblad die aufrichtige Sehnsucht, seiner Nation in der Bewahrung des katholischen Glaubens

¹⁾ J. Stöcklein, a. a. O. S. 166. — Vgl. Indice generale degli Atti della Sagra Congregazione 1692 p. 177, 14; 1696 p. 249, 6; 1698 p. 304, 11. (Im Propaganda-Archiv.)

²⁾ Svensk Mercurius 1760, S. 39; 1761, S. 548.

³⁾ And. Fryxell, Berättelser ur svenska Historien. Tionde Delen (Stockholm 1842) S. 319–321. — Biographiskt Lexikon öfver namnkunnige Svenska Män (Upsala 1839), B. V, S. 124–125.

durch Gründung eines Seminars für junge Konvertiten, wie es England beispielsweise in Douay besaß, zu Hilfe zu kommen.¹⁾

Papst Innocenz XII. war für den Vorschlag so begeistert, daß er sofort die Einkünfte einer im 14. Jahrhundert von der heiligen Birgitta in Rom für schwedische Pilgrime gegründeten Stiftung zur Verfügung stellte und Kardinal Johann Franz von Albani, den Protektor der schwedischen Nation, mit der Ausführung des Unternehmens betraute. Diesem ursprünglichen Plane gemäß sollte in einem der deutschen, katholischen Länder eine Pflanzschule errichtet werden, von der aus die nordischen Zöglinge als Laien in ihre Heimat zurückkehren könnten, jene aber, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, in das nordische Kolleg zu Rom geschickt werden sollten.

Ganz erfüllt von diesem Plane eilte Galdenblad 1694 nach dem Norden, um Teilnahme zu wecken und Unterstützung zu sammeln. Insbesondere bemühte er sich, junge Schweden für das neue Institut zu gewinnen, was ihm indes nicht gelang.²⁾

Erst ein Bittgesuch des Grafen Starhemberg und seines Kaplans an den Papst, das die mißliche Lage der katholischen Kirche in Schweden offen darlegte, hatte zur Folge, daß P. Gottseer der Auftrag ward, einige talentvolle Knaben auszuwählen.³⁾

Bei seiner Rückkehr aus Schweden im Herbst des Jahres 1698 brachte dieser sechs Jünglinge mit sich und ließ sie durch milde Beiträge des späteren Kardinals Sigismund Grafen von Kollonitsch und anderer Wohltäter einstweilen in dem seiner Leitung unterstellten Seminar des heiligen Ignatius zu Linz erziehen.⁴⁾ Fünf derselben erwählten den geistlichen Stand und gingen später nach Rom. Der sechste, Petrus Hock, ein Sohn des königlichen Geheimsehreibers, trat zuerst bei der kaiserlichen Gesandtschaft zu Rom und hierauf in der kaiserlichen Armee in Dienst.⁵⁾

War hiermit auch der Anfang zu einem nordischen Kollege gemacht, so war doch noch kein Seminar, noch keine Pflanzschule geschaffen. Sowohl als Regens des Seminars vom heiligen Ignatius zu Linz (1698—1702), wie als Theologieprofessor (1703—1709) und Tertiariemeister ebendasselbst (1709—1710) arbeitete P. Gottseer

¹⁾ Das Seminar in Douay war 1568 von Wilhelm Kardinal Allen errichtet worden und wurde später nach Rheims verlegt. Vgl. „The first and second diaries of the English college Douay“ in *Thomas Knox, Records of the English catholics under the penal law*. Vol. I. Ähnliche Seminarien wurden 1589 in Valladolid, 1592 in Sevilla, 1593 in St. Omer, 1606 in Madrid, 1611 in Paris und 1622 in Lissabon gegründet. *A. Bellesheim*, Wilhelm Kardinal Allen (Mainz 1885) S. 238 ff.

²⁾ *J. G. Meusel*, Historische Literatur für das Jahr 1781. Drittes Stück (Erlangen 1781), S. 274.

³⁾ *Seb. Insprugger*, Austria mappis geographicis distincta. Pars II (Viennae 1728), S. 102.

⁴⁾ *J. G. Meusel*, a. a. D. S. 275.

⁵⁾ *J. Stöcklein*, a. a. D. S. 166; ferner Indice generale degli Atti della Sagra Congregazione 1699 p. 186, 27. (Im Propaganda-Archiv.)

darum aufs eifrigste daran, dem zu errichtenden Kollege eine sichere Grundlage zu geben. Die erste Gabe, ein Kapital von 1000 fl., überreichte der edle Graf Starhemberg. Andere Mitglieder des österreichischen Adels, wie die Fürstin von Ditrichstein und die Gräfin von Lamberg, folgten seinem hochherzigen Beispiele.¹⁾

Der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702 bis 1713 bereitete dem begonnenen Werke ernste Schwierigkeiten. Aber die Vorsehung wachte. Am 23. November 1700 hatte Kardinal Albani, der vertraute Freund der Königin Christine von Schweden und eifrige Förderer der nordischen Missionen, als Clemens XI. den päpstlichen Thron bestiegen. Kaum hatte er von der hilflosen Lage P. Gottseers Kenntnis erhalten, da schickte er Johann von Galdenblad, der unterdessen zur Priesterwürde gelangt war, mit warmen Empfehlungsschreiben an den kaiserlichen Hof nach Wien. Hier fand derselbe in Thomas Gundacar Graf von Starhemberg, einem Bruder des 1699 verstorbenen Grafen Franz Ottokar, einen mächtigen Fürsprecher, da dieser in ganz vorzüglicher Weise das Vertrauen seines Monarchen besaß. Es zeigte sich, daß die Großmut der Habsburger auch mitten in den Kriegsnöten für Unternehmungen des Seeleneifers eine offene Hand hatte. Die Urkunde vom 15. Oktober 1707, worin Kaiser Josef dem zu stiftenden Institute durch eine Anordnung an das Obermautamt zu Linz und die obderennische Landeshauptmannschaft sichere Grundlage gewährt, ist das sprechendste Zeugnis hierfür.²⁾

P. von Galdenblad wandte sich nun auch an verschiedene andere deutsche Fürsten um milde Beiträge. Er fand um so eher Unterstützung, als der Papst den angesehensten geistlichen Fürsten, dem Kardinal-Fürstbischöfe von Passau, den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Salzburg, sowie dem Bischöfe von Trient die Angelegenheit in einem eigenen Schreiben vom 14. Juni 1707 aufs wärmste empfohlen hatte.³⁾

Infolgedessen sah sich P. Gottseer instande, am 13. September 1708 in der damaligen Schlichtlgasse am unteren Graben ein Haus nebst Hofraum und Garten für 7000 fl. und am 4. Februar 1710 das daneben liegende gräflich Cavrianische Freihaus für 20.000 fl. käuflich zu erwerben.

Auf die Bitte P. Gottseers bestätigte Kaiser Josef durch Erlaß vom 28. März 1710 neuerdings die ganze Einrichtung. Seinem Wunsche gemäß wurde das Kolleg zu Ehren der drei heiligen Könige des Nordens: Erich von Schweden, Ranut von Dänemark und Olaf von Norwegen „Seminarium S. S. Trium Regum“ genannt. Außerdem wurde die heilige Virgitta als Schutzpatronin erwählt. Deshalb zeigt auch das noch vorhandene Siegel des Nordicum diese vier Patrone.

¹⁾ J. Stöcklein, a. a. O. S. 166. — Cf. Indice gen. 1709 p. 366, 32.

²⁾ Jos. Gaisberger, Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Enns, S. 24—25.

³⁾ Clementis XI. Epistolae et Brevia selectiora (Romae 1729) p. 403.

Die erneute kaiserliche Bestätigung förderte das Gedeihen der jungen Anstalt so sehr, daß dieselbe noch im Laufe des Jahres 1710 mit P. Gottseer als erstem Regens feierlich eröffnet werden konnte.¹⁾ Der Kaiser behielt sich das Präsentationsrecht für drei nicht katholische Knaben, sowie das Inspektions- und Änderungsrecht vor.

Wie Franz Ottokar Graf von Starhemberg, erwies sich auch dessen Sohn Konrad Sigismund Anton als ein eifriger Förderer der neuen Institution. Durch Stiftungsbrief vom 31. Mai 1710 vermehrte er die nordische Stiftung um 6000 fl., für die an jedem Quatember ein feierliches Requiem für die Seelenruhe seines Vaters abgehalten, sowie ein vom jedesmaligen Majorats Herrn zu präsentierender Zögling beköstigt werden sollte. — Die obderennsischen Landstände gewährten infolge Beschlusses vom 27. November 1710 jährlich 600 fl. zur Unterhaltung von zwei Priestern der Gesellschaft Jesu.²⁾ Aus demselben Gelde mußte aber auch ein von den zwei obersten Ständen ernannter junger Herr erhalten und gebildet werden.³⁾ Am 7. Februar 1711 stiftete der deutsche Ordensmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg 2000 fl., damit unter dem Namen des deutschen Ordens ein Zögling aus Livland oder einem der nordischen Länder erhalten werde.⁴⁾

Um diese Zeit wurde noch ein anderes Kapital flüssig, das P. Gottseer früher angelegt hatte. Die fünf ersten Zöglinge, welche von Linz nach Rom gegangen waren, kehrten nämlich als Priester und Doktoren der Theologie zurück, bereit, in der neuen Anstalt zum Heile ihrer Landsleute zu wirken.

Da brachte der am 17. April 1711 erfolgte Tod Josef I. das so günstig begonnene Unternehmen wieder ins Stocken. Tiefbetrübt wandte sich darum Clemens XI. in einem Briefe vom 16. Januar 1712 an Kaiser Karl VI. mit der Bitte um Unterstützung. Ueberbringer war P. Johann von Galdenblad.⁵⁾ Ein Schreiben ähnlichen Inhaltes überreichte dessen Bruder Andreas von Galdenblad der Mutter Karl VI., Eleonora Magdalena Theresia.⁶⁾

Die Fürbitte des Heiligen Vaters blieb nicht fruchtlos. Durch Erlaß vom 3. August 1712 bestätigte Karl VI. nicht bloß die Stiftung seines Bruders, sondern ordnete überdies an, daß die jährlichen Zinsen eines Kapitals von 20.000 fl., nämlich 1000 Gulden, dem Seminar zur Unterhaltung dreier Knaben zugewandt werden sollten.⁷⁾

¹⁾ Fr. Münter läßt das Nordicum schon 1690, also 20 Jahre vorher, entstehen. Vgl. dessen Reformationshistorie, Anden Deel (Kjöbenhavn 1802) S. 691.

²⁾ J. Stöcklein, a. a. D. S. 166.

³⁾ K. A. Reichenbach, Das f. f. Konvikt zu Kremsmünster und seine Stiftungen (Linz 1842) S. 188.

⁴⁾ Reichenbach, a. a. D. S. 182.

⁵⁾ Clementis XI. Epistolae et Brevia selectiora p. 1615—1616.

⁶⁾ Ibidem p. 1616—1617.

⁷⁾ J. Stöcklein, a. a. D. S. 166. — P. Gottseers Bericht über den günstigen Fortgang des Unternehmens an die Propaganda-Kongregation findet sich im Propaganda-Archiv: Indice gen. 1712, 104, 19. Vgl. dazu auch Indice gen. 1712 p. 397, 3; 338, 11; 53, 10; 507, 22; 591, 2.

Dieses erhabene Beispiel regte zur Nachahmung an. Im Verlaufe des Jahres 1713 stifteten sowohl der Bischof von Eichstätt, Johann Anton Freiherr von der Leyen, wie der von Würzburg, Johann Philipp von Greifenklau, je einen Platz für einen nordischen Bögling mit 3000 fl. Kapital.¹⁾ Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz, ein Oheim Karl VI., vermachte 7000 fl. zur Fundierung von zwei Plätzen zur Unterhaltung eines schwedischen Bögling und eines Theologiestudierenden.²⁾ Der Erzbischof von Mainz, Lothar Franz von Schönborn, schenkte 3000 fl., der Erzbischof von Köln, Joseph Clemens, Herzog von Bayern, 4000 fl. Die Erzbischöfe von Prag und Salzburg, sowie der Bischof von Münster und Paderborn gaben je über 3000 fl.³⁾

Hocherfreut über diese Erfolge, zögerte Clemens XI. nicht länger, das neue Seminar durch Breve vom 12. Juni 1715 unter dem Namen der heiligen drei Märtyrerkönige des Nordens feierlich zu bestätigen. Es wurde der Privilegien und Immunitäten der päpstlichen Erziehungsinstitute theilhaftig erklärt und unter den Schutz des apostolischen Stuhles gestellt.⁴⁾ So erhielt das Nordicum endlich eine feste Grundlage und war nun in stande, etwaige Stürme, von welcher Seite sie auch kommen mochten, auszuhalten. Clemens XI. blieb dem neuerrichteten Kollege zeitlebens ein warmer Freund und Förderer und bot alles auf, um ihm zur Blüte zu verhelfen. Bereits vor der Bestätigung hatte er sich in einem Schreiben vom 15. März 1715 an den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern gewandt mit der Bitte, auch seinerseits dem Nordicum Schutz und Unterstützung angedeihen zu lassen.⁵⁾ Würdig seiner Ahnen, vermachte der Kurfürst durch Stiftungsbrief vom 7. September 1715 die bedeutende Summe von 12.000 Gulden zur Fundierung von drei Freiplätzen. Am 14. November 1716 folgte der Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz diesem hochherzigen Beispiele durch Schenkung von 4000 fl. zur Unterhaltung eines adeligen Bögling. Die gleiche Summe vermachte am 12. Februar 1717 Herzog Leopold von Lothringen, wofür ihm der Papst unter dem 11. Mai 1717 seine hochachtungsvolle und dankbare Gefinnung ausdrückt.⁶⁾ Am 28. Oktober desselben Jahres vermehrte der am 20. Februar 1716 zum Erzbischofe von Trier erwählte Hoch- und Deutschmeister des deutschen Ordens seine frühere Stiftung um 2000 fl.⁷⁾

¹⁾ Reichenbach, a. a. D. S. 183—184.

²⁾ Reichenbach, a. a. D. S. 182.

³⁾ J. Gaisberger, a. a. D. S. 31 f.

⁴⁾ Das Breve „Pastoralis officii“ ist abgedruckt bei J. Gaisberger, a. a. D. S. 32—33. Anm.

⁵⁾ Clementis XI. Epistolae et Brevia selectiora p. 2058—59.

⁶⁾ Clementis XI. Epistolae et Brevia selectiora p. 2234.

⁷⁾ Reichenbach, a. a. D. S. 183.

Daß gleichzeitig, während die Anstalt sich durch neue Stiftungen erweiterte, auch der Um- und Ausbau des Hauses, sowie der Bau der Kollegskirche rüstig voranschritt, liegt auf der Hand. Am 1. August 1712 konnte P. Gottseer in dem 1709 begonnenen Gotteshaufe zum ersten Male das heilige Opfer darbringen.¹⁾ Er weihte es dem göttlichen Kinde von Bethlehem, „da er der in den nordischen Reichen verfolgten Kirche zu Linz ein Bethlehem schaffen wollte“. Im Laufe der Jahre wurde die sogenannte Bethlehemskirche, welche auch in ihrem Außern der von der heiligen Helena über der Geburtsstätte erbauten Basilika gleich,²⁾ prachtwoll ausgestattet. Unter dem höchstehenden Hochaltar ließ P. Gottseer wie zu Bethlehem eine Grotte anlegen, wohin zu beiden Seiten Wendeltreppen hinabführten. Der Apostolische Stuhl bereicherte das Heiligtum durch Verleihung verschiedener Ablässe und Privilegien, sowie durch die Uebersendung kostbarer Reliquien, so daß es in Linz und Umgebung bald ein beliebter Ort der Andacht und Erbauung wurde. Doch hören wir hierüber den alten Bericht. „Außerhalb des Stadt-Grabens hat P. Gottscheer ein schönes Bet-Hauß zur Andacht seiner Jugend nach Gestalt des Krippen-Doms gebauet, und zu Ehren des Kinds Jesus Bethlehem genannt: Sintemal er biß in den Todt zu seinem Jesulein und dessen Krippen ein zarteste Andacht gepflogen, auch diese in deren Litzern Herzen so tieff eingepfropft, daß um den Adel samt der Burgererschaft zu begnügen die geistliche Obrigkeit sich länger nicht wahren konnte diesen heiligen Ort jedermänniglich zu eröffnen, und mit den Freyheiten einer allgemeinen Kirch zu versehen, welch er mit vierzehn Altären mit allem hierzu erfordernten Gewand, Leuchtern, Kelchen, Geschirren sehr prächtig ausgeschmückt, ja überdiß mit herrlichem von Rom erlangtem Ablass und mit unterschiedlichen Heiligtümern zumahlen des Heil. Schwedischen Königs Erici bereichert hat.“³⁾ Eine sehr kostbare Reliquie besaß die Bethlehemkirche auch in dem Leibe des heiligen Märtyrers Felix, welcher auf Befehl des Papstes Clemens XI. aus dem pontianischen Cömeterium erhoben und dem Nordicum geschenkt worden war.

Außerdem ließ P. Gottseer es sich aufs eifrigste angelegen sein, die Andacht zu den Heiligen des Nordens in seiner Gründung besonders zu fördern. „Sonst“, so berichtet sein Biograph, „verehrte er nebst dem Jesus-Kind auch verschiedene Heiligen, absonderlich aber diejenigen, so vor Zeiten als Beschirmer des Schwedischen Reichs, als diß noch Catholisch war, all dort seynd angeruffen worden. Er

¹⁾ Die Konsekration erfolgte jedoch erst zwei Jahre später.

²⁾ Diesem Gedanken gibt ein um diese Zeit, wahrscheinlich von P. Gottseer veröffentlichte Schrift Ausdruck: *Bethlehem Austriae supra Onasum seu fundatio Nordica Lincensis similis Bethlehemo Judaico. Lincii. Jo. Casp. Leidenmayr 12^o.* welche auch in deutscher Uebersetzung bekannt ist. Vgl. *C. Sommervogel. Bibliothéque de la Compagnie de Jésus*, tom. IV, p. 1850.

³⁾ *J. Stöcklein*, a. a. D. S. 166.

hat deroßelben Bildnußen offters abmahlen, auch zum Theil schnitzen und in Kupfer stechen, wie nicht weniger mit solchen sein Bet-Hauß zu Stockholm und sein liebes Bethlehem zu Vink ausschmücken lassen . . . Auf daß ihre in Schweden erlöschte Ehr in Osterreich bewahrt wurde.“¹⁾ Außerdem schrieb er „ein die Christliche Lehr, schöne Kirchen-Gebeter und heilige Gesänger in sich enthaltendes Werk unter dem Titel Nordischer Andacht, welches öfters ist nachgedruckt worden“. Dasselbe ist mit Kupferstichen der nordischen Heiligen geschmückt.²⁾

Zehn Jahre lang leitete P. Gottseer das nordische Kolleg mit großer Klugheit und Weisheit. Ueber die Zahl der unter seiner Leitung aufgenommenen und herangebildeten Jünglinge finden wir leider keine genaue Angabe. Daß sie jedoch nicht gering war, geht aus folgender Tatsache hervor, welche in seiner Lebensbeschreibung erzählt wird. „Er hatte aus Herzweicher Barmherzigkeit vor genügsamer Stiftung mehr Nordische Knaben zu Vink aufgenommen, als die Einkünften ernehren konnten: Womit dann geschehen, daß er zweymal in der Frühe nicht wußte, was er auf Mittag seinen Jünglingen auf den Tisch setzen sollte. So gar das liebe Brod gieng ab. Er wendete sich unter wärender Meß zu seinem Jesus-Kind, wessen Hochwürdigsten Leib er in der rechten Hand gehalten und vor der Communion mit folgenden Worten angesprochen hat: Herr Jesu Christ, du eingefleischter Gott! der du dich würdigest allhier unter den Gestalten deß Brods und Weins gegenwärtig zu seyn, gibe doch meinen Kindern zu essen. Brod, o Jesulein, um Brod bitt ich. Kaum war er mit der Meß fertig worden, als ein Beamter des Stadt Magistrats zu Vink in dessen Nahmen ein Almosen von tausend Reichsthalern das erstemal, das zweyte aber ein anderer in gleicher Noth ihm fünfhundert zu einer Hauß-Steuer gebracht und erlegt hat.“³⁾

Im Herbst des Jahres 1721 glaubten die Obern dem hochbetagten Regens die Seminarsleitung abnehmen und eine ruhigere Stellung geben zu müssen. Aber noch volle zehn Jahre entfaltete er auf der Kanzel und im Beichtstuhle zu Graz eine sehr segensreiche Wirkksamkeit. Hier starb er am 21. September 1731 während des abendlichen Litaneigebetes, kniend und mit gefalteten Händen betend,

¹⁾ J. Stöcklein, a. a. D. S. 171. In der katholischen Kapelle zu Stockholm prangten folgende Gemälde: Der hl. Ansgar, Apostel des Nordens; die heilige Virgitta; der hl. Erich; die hl. Katharina von Wasstena; der hl. Olaf; der hl. Heinrich, Apostel der Finnländer; der hl. Aeskil von Norrköpping; der hl. Siegfried von Wexjö; der hl. David; der hl. Bodwin; der selige Heringar; der hl. Simon von Birka; der selige Witmar und der selige Rituard. J. Stöcklein, a. a. D. S. 187.

²⁾ Vgl. C. Sommervogel, a. a. D. Bd. III., S. 1628—30. — Joh. Nep. Stöger, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Wien und Regensburg 1856) S. 102.

³⁾ J. Stöcklein, a. a. D. S. 170—171.

in der Mitte seiner Brüder plötzlich an einem Schlagflusse. „Er war“, so schließt der alte Bericht hierüber, „der weitschichtigen Provinz Oesterreich Decanus Professorum, das ist der älteste Profeß: Auf beyden hohen Schulen zu Wienn und Graiz der älteste Doctor, Professor und Promotor: Item der älteste Kayserliche Feld-Kriegs-Caplan: Wie nicht weniger der älteste Priester, Missionarius und Prediger; mit einem Wort ein in alle Weeg Ehrwürdiger Alt-Vatter.“¹⁾

Von den 83 Jahren seines tatenreichen Lebens hatte P. Gottseer nicht weniger als 18 theils zu Stockholm, theils im Seminare zu Vinz an der Aufrechterhaltung der katholischen Religion im skandinavischen Norden gearbeitet. Ein Delgemälde sollte darum den Zöglingen des Nordicums die edlen Züge ihres großen Wohltäters festhalten. Dasselbe befindet sich heute im Vinzer Museum.²⁾ Das Antlitz des heiligmäßigen Greises atmet lauter Milde und Güte, die all sein Tun und Lassen beseelt hatten. Im Vordergrund prangt das Nordicum, in der Ferne sehen wir das Meer mit verschiedenen Schiffen, die dem Norden zueilen. Die Unterschrift lautet, soweit sie überhaupt lesbar ist: „Martin Gottscheer, primus foundationis Nordicae Aut or ac Institutor, vir apostolicis laboribus per Sueciam, Saxoniam et Hungariam per 16 annos meritis, eruditione, virtutibus (clarus) post erectum superatis difficultatibus mira providentia Dei, septemtrionis bono, (rexit) in annos 18 Nordicum (et 21. Sept. 1731 Graecii obiit.“³⁾

III. Weitere Entwicklung und Blüte des nordischen Kollegs.

Wie das Ignatianische Seminar zu Vinz, so bildete auch das nordische Institut kein selbständiges Kolleg, sondern war dem großen akademischen Kolleg der Gesellschaft Jesu an der Ignatiuskirche zugeteilt. An der Spitze beider Anstalten stand deshalb auch kein Rektor im Sinne des Ordens, sondern nur ein dem Rektor des großen Kollegs untergeordneter Regens.

P. Gottseers Nachfolger in diesem Amte war P. Mayrhauser. Derselbe trat jedoch schon nach einem Jahre die Leitung der Anstalt an den bereits öfters erwähnten P. Johann von Galdenblad ab, der mit vollem Rechte der Mitbegründer des Nordicums genannt werden darf. So lange es in seiner Macht stand, hatte er die für den ganzen Norden so bedeutungsvolle Institution aus seinem und seiner Brüder Vermögen unterstützt. Wie seinen Augapfel hatte

¹⁾ J. Stöcklein, a. a. D. S. 147.

²⁾ Vorzimmer des Saales X, Bild Nr. 31.

³⁾ Wahrscheinlich ist dieses Bild identisch mit jenem, von dem der alte Bericht folgendes erzählt: „Nicht wenig Manns-Verjahren wolten ihn (P. Gottseer) nach dem Todt, bevor man den Leichnam in den Sarg verschlossen, noch einmal sehen. Zwei Mahler haben mit solcher Gelegenheit seine Gestalt abgefaßt, und der eine zwar die vielmalen abcopierte Bilder theuer verkauft: Der andere aber mit seinen Abriß verehrt, den ich in Kupfer stechen und diesem Weltbott die Abdrück . . . hab einverleiben lassen.“ J. Stöcklein, a. a. D. S. 172.

er sie stets behütet und bewahrt und unermüdet für sie gesprochen und gehandelt. Noch weit eifriger tat er dies jetzt, nachdem sie seiner Leitung unterstellt worden war. Wie früher, so ließen darum auch jetzt hohe und höchste Gönner dem Nordicum ihre reichste Unterstützung zuteil werden, so daß P. von Galdenblad schon bald zu der notwendig gewordenen Erweiterung der Gebäulichkeiten schreiten konnte. Er gab ihnen jene Gestalt, die sie bei der Ordensaufhebung besaßen.

Eine zweifelsohne durch die rege Bautätigkeit P. von Galdenblads veranlaßte Revision der Vermögensverhältnisse des Seminars stellte seine Verwaltung nur in das glänzendste Licht.¹⁾ Was Leitung, Zucht und Disziplin betraf, so war alles in bester Ordnung.

Große Sorge bereitete hingegen dem Regens die Lösung der Frage, wie am besten für stetigen Nachwuchs aus den nordischen Ländern gesorgt werden könne. Anfangs waren auf Kosten der obderennsischen Landstände alle drei Jahre einige Männer nach dem Norden gereist, um taugliche Jünglinge nach Litz zu bringen. Als Kaiser Karl VI. am 21. August 1716 auf die Bitte Galdenblads gestattet hatte, daß die Hinterlassenschaft des Herrn von Hansee, nämlich 7000 fl., zur Stiftung eines Missionärs in Dänemark und den angrenzenden Ländern verwandt werden dürfe, wurde diesem zugleich die Aufgabe zuteil, taugliche Knaben auszuwählen und bei Erledigung eines Stiftsplatzes nach Litz zu senden. Bei den strengen Landesgesetzen in Schweden, Dänemark und Norwegen war es für einen katholischen Priester in diesen Ländern jedoch mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, dieser Aufgabe befriedigend gerecht zu werden.

So wurde im Jahre 1726 der Jesuitenpater Mützen, Legationskaplan des Grafen Freytag in Stockholm, angeklagt, einen schwedischen Knaben um 300 Reichstaler gekauft und außer Lands gesandt zu haben, um ihn in der papistischen Lehre erziehen zu lassen. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Ein Sohn des verabschiedeten Leutnants Max war auf der Reise nach Litz in Lübeck angehalten und dem dortigen Residenten Schwedens ausgeliefert worden. Dieser berichtete die ganze Angelegenheit sofort an seine Regierung, worauf gegen den Vater des Jungen Klage erhoben wurde. Konnte derselbe auch nicht des Verbrechens überführt werden, das ihm zur Last gelegt wurde, so konnte er doch auf Grund des oben erwähnten Drebrogesetzes von 1617 mit Verlust seiner Habe und Landesverweisung bestraft werden. Da Max indes sehr arm war und man befürchtete, er möchte im Auslande katholisch werden, wurde er schließlich zu 14 Tagen Gefängnis bei Wasser und Brot verurteilt. P. Mützen entging merkwürdigerweise jeder Bestrafung. Da ihm jedoch die lutherische Geistlichkeit auf Schritt und Tritt nachging, sah sich Graf Freytag schließlich gezwungen, ihn der Sicherheit halber wegzusenden.²⁾

¹⁾ Vgl. J. Gaisberger, a. a. O. S. 36—38

²⁾ H. Levin, Religionstvang och Religionstvaang och Religionsfrihet i Sverige (Stockholm 1896) S. 77—79.

Nicht so glimpflich erging es Mägons Nachfolger als Legationskaplan, P. Johannes Ring, einem dänischen Konvertiten. Nachdem derselbe in den Jahren 1731 und 1732 nicht weniger als zweimal aus Schweden ausgewiesen worden war, hatten ihn seine Obern zum Minister des Nordicums ernannt. Auf P. Galdenblads Vorschlag wurde er jedoch bald abermals nach Schweden gesandt, um sich in Verbindung mit mehreren jungen Leuten zu setzen, welche um Aufnahme ins nordische Seminar gebeten hatten, und die besten auszuwählen. Unter dem angenommenen Namen Johannes Niebrod war es ihm auch beinahe gelungen, sich seines Auftrages zu entledigen. Schon waren zwei Jünglinge aus Mingsaas und Göteborg im Begriffe, das Land zu verlassen; vier andere aus Mingsaas warteten nur noch auf den Reisepaß, als die Regierung Lunte roch. Sofort wurden der Landeshauptmann in Malmö und Benersborg von der Sachlage unterrichtet mit dem Bedeuten, wohl auf der Hut zu sein. Die Folge war, daß P. Ring auf dem Rückwege ertappt und festgenommen wurde. Zwar konnte er weder durch Zeugen noch durch andere Beweismittel der Anklage überführt werden, „junge Leute aus dem Lande gelockt und zum Abfalle verleitet zu haben“. Nichtsdestoweniger wurde er unter Berufung auf das Derebrogesez und andere Erlasse zu einer Geldbuße von 300 Reichstalern verurteilt, „weil er ungeachtet zweimaliger Ausweisung wieder ins Land gekommen sei und unreife, zarte Kinder zum Aufenthalte an verbotenen Stätten verleitet habe“. Sei er nicht imstande, die Geldstrafe zu entrichten, so solle an ihre Stelle 14 Tage Gefängnis bei Wasser und Brot treten. — Am 14. Januar 1736 wurde dieses Urteil des Göta-Hofgerichtes vom kgl. Ministerium bestätigt. Wohl erbot sich der kaiserliche Gesandtschaftssekretär Antivari, sobald ihm die ganze Sache zu Ohren kam, die Geldsumme für P. Ring zu erlegen. Als Armer Christi hatte dieser aber zu Malmö bereits seine Strafe abgesehen. Von hier aus wurde er im März 1736 auf die dänische Seite befördert mit dem Bedeuten, „falls er es nochmals wage, ins Land zu kommen, verfalle er lebenslänglichem Zuchthause“.¹)

Um dieselbe Zeit klagte Bischof Christian Worm in Dänemark über „die Entführung nicht weniger Kinder und anderer Einfältigen durch Hinterlist derer Legations-Prediger des Französischen Gesandten de Plelo und des Kayserlichen von Revenhüller bey Hofe“.²) Durch eine kgl. Verordnung vom 18. Juni 1745 wurden darum „nicht nur alle vorige Verfügungen wider den Eingriff derer Papisten wiederholet und eingeschärffet, sondern auch die Entführung derer Kinder ernstlich untersaget und denen Predigern anbefohlen, beyzeiten dafür zu sorgen, daß die Kinder von ungleicher Ehe ja in Lutherischen

¹) H. Levin, a. a. O. S. 81—83.

²) Daß dies in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß Plelo von 1731—1734 und Revenhüller von 1734—1737 Gesandter in Kopenhagen war.

Schulen erzogen und zur Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit angeführt werden“.¹⁾

Um allen Unzuträglichkeiten soweit als möglich aus dem Wege zu gehen, beschloß P. von Galdenblad, außerhalb, jedoch unweit der drei nordischen Reiche eine Art Vorschule für Linz ins Leben zu rufen, in der die Aufnahmekandidaten geprüft und vorbereitet werden könnten. Er richtete sein Augenmerk auf Schwerin, wo P. Karl von Stöcken 1731 durch Ankauf der Hofreite der Frau von Bibow eine geräumige Wohnung nebst Kapelle erworben hatte.²⁾ Infolge der guten Verbindungen mit Stralsund in schwedisch Pommern und besonders durch die Nähe Dänemarks schien dieser Ort ganz besonders geeignet. Es wurde darum von seiten des Nordicum mit P. von Stöcken das Abkommen getroffen, daß gewöhnlich 4 Jünglinge aus Schweden, Dänemark und Norwegen, welche für das nordische Seminar tauglich schienen, bis zu ihrer Uebersiedelung nach Linz hier unterhalten werden sollten. Alljährlich wurden über die Leistungen dieser vier Konviktoristen, welche der Leitung des zweiten Missionärs unterstellt waren, Bericht erstattet. War in Linz ein Platz frei, so wurde einer der Schweriner Zöglinge unter sicherem Geleit dahin gesandt und in Schwerin ein neuer Konviktorist aufgenommen. Das Nordicum bezahlte nicht bloß die Kosten für den zweiten Priester, sondern auch 100 fl. für jeden der Zöglinge. Außerdem hatte es Wohnhaus samt Kapelle herzuhalten. Hiefür wurden im ganzen jährlich 720 fl. an die Schweriner Missionäre entrichtet.³⁾

Einige interessante Aufschlüsse über das Schweriner Konvikt gibt ein im Pfarrarchiv von Fredericia aufbewahrter Brief des P. Anton Zuforn S. J. vom 13. Januar 1744 an P. Superior Ignatius Rymisdyl daselbst. Nachdem er diesem und seinem Kollegen P. Theodor Haakmann ein glückseliges neues Jahr gewünscht hat, teilt er mit, daß Karl Bianco wenigstens einstweilen noch nicht im Schweriner Konvikt ankommen könne.⁴⁾ Hierauf gibt er folgende Aufschlüsse:

¹⁾ E. Pontoppidan, *Annales Ecclesiae Danicae*. Des vierten Theils erster Band, S. 56. — Vgl. H. Levin a. a. D. S. 90.

²⁾ B. Lesker, *Aus Mecklenburgs Vergangenheit* (Regensburg 1880), S. 95—100.

³⁾ J. G. Meusel, a. a. D. S. 275. — Vgl. auch Hamburger „Katholisches Kirchenblatt“, 1864, Nr. 4.

⁴⁾ Karl Bianco war das fünfte oder sechste der 12 Kinder des angesehenen italienischen Kaufmannes Pietro Bianco und seiner Ehefrau Charlotte Elisabeth Belmann aus Bremen. Er wurde am 22. April 1731 in Fredericia getauft, wo sich sein Vater neun Jahre zuvor niedergelassen hatte. Später verheiratete er sich mit Maria Eva Ganz und wohnte längere Zeit in Kopenhagen. Seine Schwester Susanna Lucia (getauft den 22. September 1737 zu Fredericia, gestorben den 21. Oktober 1766 zu Mainz) vermachte ihr Vermögen zur Erbauung der katholischen Sankt Kanutskirche in Fredericia. Sein unverheirateter Bruder Christian Peter (geboren den 3. Oktober 1745 zu Fredericia, gestorben den 2. Juli 1813 zu Kopenhagen) ist der Stifter der katholischen St. Ansgarskirche und St. Ansgarschule in der dänischen Hauptstadt. Vgl. Hector Boeck, *Familien Bianco i Danmark* in „Personalhistorisk Tidsskrift“. Femte Række, 5. Bind (Kjöbenhavn 1908), S. 172—175.

„Pro convictoribus dant parentes 100 florenos pro victu annuo, tot enim pro alumnis solvit R. P. Regens Lincensis¹⁾; additur pro ingressu et oeconomia honorarium; pro libris item, papyro, pulvere crinibus inspergendo etc. fiunt rationes mittunturque parentibus quolibet semestri, quando etiam solvi debet ex consuetudine medius victus anticipato. — An alumnis post absoluta studia provideatur de titulo: haec mihi ignotum, hoc certum, quod libere statuere possint et permittantur frequentare vel Jus utrumque vel Theologiam: quibus in scientiis si excellent, primum est iudicare, quod illis provideatur de titulo ordinationis vel alio officio Sigebertus ex 6 imperialibus huc allatis aliquot florenos numeravit residuos Lincium abiens; optime se habet, velut literis inde datis doceor . . .

Valeat R. va cum R. P. Haakmann et mei meminerint in SS. Sacrificiis

Servi in Xto

Suerini 13tia Jan. 1744

Ant. Zukorn S. J.

P. S. Ignoscat calamo properanti ad annuas et rationes semestres Lincium destinandas. Serius mittuntur utraeque ppter mortem tristissimam amantissimi P. Wurzen.

Schwerin war jedoch keine notwendige Vorschule für Litz. Auch andere Missionäre pflegten Knaben aus dem Norden für die Aufnahme ins Nordicum vorzubereiten. So berichten beispielsweise die Litterae annuae Hamburgenses im Jahre 1768: „Erepti sunt pupilli sex praesenti salutis amittendae periculo, quos inter tres filii, quos Buxtehudo Hamburgum avehi curavimus. Horum natu maior honesto applicatus opificio; duo post exceptam sex mensium instructionem, missi Lentiam, ubi, quia nobiles Sueci, ad seminarium sunt admissi.“²⁾

Doch kehren wir zum nordischen Seminare selbst zurück. Nach Gottseers und Galdenblads Idee, sowie gemäß der päpstlichen Bestimmung sollte der Zweck des Nordicums zunächst der sein, Priester für Dänemark, Schweden und Norwegen heranzubilden. Jene Zöglinge aber, die keinen Beruf für den geistlichen Stand zeigten, sollten in der katholischen Religion bestärkt und in den Wissenschaften, schönen Künsten und anderen Fertigkeiten ausgebildet werden, damit sie, in ihre Heimat zurückgekehrt, dem katholischen Glauben treu blieben und je nach ihrem Stande für denselben wirkten. Außer dem Glaubensbekenntnisse pflegten die Alumnus deshalb beim Eintritt in das Seminar das eidliche Versprechen abzulegen, nach der Ausbildung in ihr Vaterland zurückzukehren, sich — wenn es ihr Beruf sein

¹⁾ Hieraus geht hervor, daß Karl Bianco keinen der 4 „gegründeten“ Plätze erhalten sollte. In der Tat unterhielt das Schweriner Rowikt gewöhnlich 5—7 Zöglinge.

²⁾ L. Drees, *Annuae Missionis Hamburgensis (Friburgi Brisgoviae 1867)* p. 232.

sollte — nach katholischem Ritus zu verheiraten, die Kinder katholisch erziehen zu lassen und den katholischen Glauben auf jede nur mögliche Weise zu befördern.¹⁾

Wie wir bereits hinreichend gesehen haben, blieb die für diesen Zweck begonnene Anstalt nicht ohne Unterstützung. Großmütige Schenkungen und eigentliche Stiftungen erfolgten, die unter Gottseers und Galdenblads Nachfolgern nicht unbedeutend vermehrt wurden. P. von Galdenblad starb am 1. Januar 1736, 69 Jahre alt, nachdem er fast 16 Jahre das Seminar der heiligen drei Könige mit großer Umsicht geleitet hatte. Die folgenden Regenten waren nach P. Kolbs Zusammenstellung Johannes Bapt. Puz²⁾ (1736), Michael Mayr (1736—1738), Max Galler³⁾ (1739—1750), Wolfgang Balvasor (1750—1751), Joseph Socher⁴⁾ (1752), Hieronymus Lorthoudt (1752—1754), Jakob Jocky⁵⁾ (1755), Anton Hallerstein⁶⁾ (1756 bis 1757), Ignaz Jagerhuber⁷⁾ (1757—1762), Dominik Fichtl (1762 bis 1769), Ludwig Becceler⁸⁾ (1769—1771), Siegmund von Hohenwart (1771—1777) und als letzter Ignaz Schiffermiller (1777 bis 1787).

Unter diesen Patres kamen zu den schon bestehenden Stiftungen mehrere neue hinzu. Die bedeutendste ist jene des Kardinalsfürstbischofes von Passau, Joseph Dominicus von Lamberg, der am 17. Februar 1747, bezw. 21. September 1748 sechs Freistellen für Zöglinge des Adels oder auch bürgerlicher Eltern aus dem Lande ob der Enns mit 38.250 fl. fundierte.⁹⁾ Wolf Martin Fortunat Freiherr von Ehrmann auf Falkenau vermachte am 1. Oktober 1759 zur Unterhaltung eines Mummens 3000 fl.¹⁰⁾ Die letzte der eigentlichen Stiftungen ist jene des ehemaligen k. k. Oberkriegskommissärs Johann von Christiani, der durch Urkunde vom 10. Juli 1769 zur Fundierung von zwei Freiplätzen 10.000 fl. stiftete.¹¹⁾

Kam auch bei verschiedenen, insbesondere den Lamberg'schen Zöglingen der ursprüngliche Zweck des Nordicums nicht zur Geltung, so wurde doch für die Mehrzahl der Hauptzweck des nordischen Seminars immer vor Augen gehalten.

¹⁾ Instruktion vor die Nordische Foundation, deren heiligen Erci, Canuti und Olai, zu Linz an der Donau, S. 2, § 2; S. 6, § 3.

²⁾ C. Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. t. VI, p. 1318.

³⁾ C. Sommervogel, a. a. D. t. III, p. 1122.

⁴⁾ C. Sommervogel, a. a. D. t. VII, p. 1343—44. — C. von Wurzbach, Biogr. Lexikon, Bd. 35, S. 229—230.

⁵⁾ C. Sommervogel, a. a. D. t. III, p. 820—821.

⁶⁾ C. Sommervogel, a. a. D. t. IV, p. 49.

⁷⁾ C. Sommervogel, a. a. D. t. IV, p. 725—726. — C. von Wurzbach, a. a. D. Bd. 10, S. 42.

⁸⁾ C. Sommervogel, a. a. D. t. I, p. 1112.

⁹⁾ Reichenbach, a. a. D. S. 181.

¹⁰⁾ Reichenbach, a. a. D. S. 185.

¹¹⁾ Reichenbach, a. a. D. S. 187.

Ganz entgegen der Bestimmung des Nordicums war eine Anordnung der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1754, die, hervorgerufen durch die Zeitumstände, die Zahl der Zöglinge und Einnahmen auf eine lange Reihe von Jahren herabdrückte. Infolge einer Verfügung der Regierung wurde nämlich die von Karl VI. zur Erziehung von drei Knaben gestiftete Summe einfach zur Unterhaltung von zwei Missionären im Lande verwandt. Erst am 22. Mai 1773 erreichte der damalige Regens, P. Siegmund von Hohenwart, durch seine persönlichen Vorstellungen in einer Privataudienz bei Maria Theresia, daß diese drei Freiplätze wieder nach der Intention ihres Stifters besetzt wurden.

Trotz dieser und anderer bureaukratischen Einmischungen behielt die Anstalt ihre Blüte. Im Jahre 1781 beliefen sich die sämtlichen gewissen und ungewissen Einkünfte auf 14.328 fl., wofür 32 Knaben unterhalten wurden. Alle Kapitalien waren sicher angelegt, und von jeder Stiftung lag der Stiftungsbrief in dem k. k. Depositenamt in Verwahrung.¹⁾

Infolge einer Verfügung der Landeshauptmannschaft vom 15. November 1749 waren die Patres gehalten, „alljährlich den status activus und passivus foundationis der landesfürstlichen Buchhalterei in Linz zur Einsicht vorzulegen“.

Da das Stiftungskapital ein sehr verschiedenes war, hatte man schon frühe die Konviktooren in zwei Pensionate geschieden. Zur ersten Abteilung gehörten die sechs kaiserlichen, die sechs Lamberg'schen und die adeligen Konviktooren aus dem Norden, ebenso der erste Konviktor der Landstände. Da für diese Stifflinge jährlich je 200 fl. vorgesehen waren, erhielten sie bessere Kost, Kleidung usw., desgleichen eine schöne Uniform. Jene der nordischen Zöglinge war silberfarbig. Der glatte Hut war mit einer silbernen Schlinge versehen. Die weißen Uniformstrümpfe waren aus sächsischer Baumwolle. Außerdem erhielten sie jedes dritte Jahr einen tüchernen Uniformmantel von grauer Farbe, der mit Börteln eingefast war. — Die übrigen Konviktooren, für welche nur je 120 fl. gerechnet waren, speisten einfacher beim sogenannten zweiten Tische. Doch war auch für sie in jeder Beziehung so gut gesorgt, daß sie mit Freude in der Stiftung sein konnten.²⁾

Die geistliche und wissenschaftliche Tagesordnung im Nordicum war ähnlich der in unseren Knabenseminarien. Entsprechend ihrer Vorbildung besuchten die Zöglinge die unteren und höheren Lyceumsklassen. Sie zeichneten sich stets vorteilhaft aus und waren neben den Alumnus des Ignatianischen Seminars regelmäßig die ersten. — Zu Hause hatten sie gleichfalls verschiedene Stunden, welche durch den Subregens, Präfecten oder einen entsprechenden Fachlehrer

¹⁾ J. G. Meusel, a. a. O. S. 276.

²⁾ Vgl. Instruktion vor die Nordische Foundation, deren heyligen Erici, Canuti und Olai, zu Linz an der Donau, S. 17, § 3—4.

erteilt wurden. Sie erhielten Unterricht in der Musik und im Tanze, die älteren außerdem auch im Reiten und Fechten. An bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden mußten sie sich ferner in ihrer Muttersprache, bezw. der deutschen, lateinischen und französischen Sprache üben. — Großer Beliebtheit erfreuten sich endlich in Linz und der ganzen Umgebung die öffentlichen Disputationen und geistlichen Schauspiele der Zöglinge, welche bereits P. Gottseer eingeführt hatte.

IV. Die letzten Jahre des nordischen Kollegs.

In schönster Weise hatte das Nordicum bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu seinem Zwecke gemäß gewirkt. Von seinen ersten Anfängen an immer von Jesuiten geleitet, verblieb es darum auch nach dem Jahre 1773 unter der Leitung der säkularisierten Patres.

Gerade der letzte Regens vor der Ordensaufhebung, P. Siegmund Anton Graf von Hohenwart, bildet eine der schönsten Zierden unter den Leitern des nordischen Seminars. Geboren am 2. Mai 1730 auf dem Schlosse Gerlachstein in Krain war er, 16 Jahre alt, zu Laibach in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Noch im selben Jahre kam er nach Wien, wo er mit Michael Denis bekannt wurde. 1749 siedelte er nach Graz über, um daselbst Philosophie zu studieren. 1752—53 lehrte er in Triest Grammatik, 1754 zu Laibach Humaniora. Hierauf widmete er sich in Graz dem Studium der Theologie. Nach der Priesterweihe wirkte er zunächst einige Jahre in der Seelsorge. 1761 wurde er Präfekt an der Theresianischen Akademie zu Wien und trieb nebenbei eifrig Geschichte und Altertumskunde. Im Herbst des Jahres 1771 zum Regens des Nordicums ernannt, gab er sich mit allem Eifer seinem neuen Amte hin und leitete die Anstalt selbst über das Unglücksjahr 1773 hinaus noch eine Zeit lang.

Doch schon bald zogen sich unheilswangere Wolken zusammen, welche nichts Gutes ahnen ließen. Am 27. August 1774 erging nämlich an die Landeshauptmannschaft der Auftrag, Vorschläge einzureichen, wie „das nordische Kolleg in Zukunft administriert und auf ein der studierenden Jugend nützlichere Weise zum Genuß gebracht werden konnte“. Da jedoch sowohl Leitung, wie Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung vortrefflich waren, berichtete die Landeshauptmannschaft am 25. November 1774 in freimütigster Weise an die Regierung, daß sie nicht in der Lage sei, „einen gedeichlicheren Plan zu entwerfen, nach dem die Administration des Stiftes geführt oder dessen Verfassung — ohne dem Willen der Stifter zu nahe zu treten — auf einen nützlicheren Fuß gesetzt werden könnte.“ Infolgedessen blieb alles beim alten. P. von Hohenwart wurden aus den Einkünften des Institutes jährlich 500 fl., dem Subregens Anton Joseph von Zanetti 300 fl. als Gehalt zugestanden.

Als Regens erwarb sich P. von Hohenwart überaus große Verdienste um das Seminar. Namentlich als Administrator muß er ausgezeichnetes geleistet haben. Sonst wäre es ihm — ohne eine Ein-

schränkung einzuführen — sicherlich nicht möglich gewesen, am 1. Jänner 1777 zur größten Freude der mit kindlicher Liebe an ihm hängenden Jugend seinen längst gehegten Lieblingswunsch zu realisieren und das schöne Bergschlößchen bei Linz anzukaufen, das er bereits seit dem 1. September 1773 als Villa für das Nordicum gepachtet hatte.

Um so größer war der Schmerz der Zöglinge, als ihr geliebter Regens schon im folgenden Jahre abberufen wurde. Die Vorsehung hatte ihn zu höherem bestimmt. Zunächst ward P. von Hohenwart von Maria Theresia an den Hof des Großherzogs von Toscana gesandt, um die vier ältesten Prinzen, darunter auch den späteren Kaiser Franz II., in Geschichte und Religion zu unterrichten. 1790 kam er mit Leopold II. nach Wien. 1792 wurde er zum Bischof von Triest, 1794 zu dem von St. Pölten erhoben, mußte aber schon bald (1804) den fürsterzbischöflichen Stuhl bei St. Stephan in Wien bestiegen und wurde noch durch das Kardinalat und andere Würden der Kirche ausgezeichnet. Er starb am 30. Juni 1820 in den Armen eines Priesters der wiederhergestellten Gesellschaft Jesu, der er seine erste Liebe bewahrt hatte. Als Hauptzüge seines Charakters bezeichnen die Biographen wahre, ungeheuchelte Frömmigkeit, inniges, teilnehmendes Gefühl für Recht, warme Liebe für Kunst und Wissenschaft, große Milde und Wohlthätigkeit, weshalb er sich auch allgemeiner Beliebtheit erfreute.¹⁾

Zu Hohenwarts Nachfolger am nordischen Seminar ernannte Maria Theresia unter gleichzeitiger Verleihung des Titels eines k. k. Rates den gelehrten Jesuiten Ignaz Schiffermiller, welcher seit 1759 an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien gewirkt hatte.²⁾ Auch unter seiner Leitung erlebte die Anstalt noch etliche schöne Jahre.

Der berühmte Aufklärer Friedrich Nikolai, welcher 1781 das Nordicum besuchte, läßt sich in seinen Reisebeschreibungen folgendermaßen über die Anstalt aus.

„Auf der Rückreise von Wien . . besah ich besonders das nordische Stift, welches vor dem Schmidthore bey der Bethlehemskirche liegt. Ich erinnere mich nicht, daß ich irgendwo von dieser merkwürdigen Stiftung eine Anzeige gefunden hätte. Sie ist, unter dem den Jesuiten so sehr ergebenen Kaiser Leopold, 1690 (?) durch einen Jesuiten Martin Gottseer angelegt worden, um im Norden, besonders in Schweden, Dänemark und Norwegen immer einen Samen der katholischen Religion zu unterhalten; und bleibt selbst nach Aufhebung dieses Ordens in den Händen desselben. Diesem Stifte sind so reiche Einkünfte angewiesen, daß noch jetzt die Einkünfte auf 22.000 fl. geschätzt werden.³⁾ Es sind 32 Stellen für junge Herren gestiftet, welche daselbst Wohnung, Kost, Kleidung und Unterweisung frey haben. Sieben Stellen sind für junge Herren aus alten adelichen österreichischen Familien, und 25 Stellen für junge katholische Schweden, Dänen und Norweger gestiftet. Die von Adel haben den Vorzug. In Ermangelung desselben nimmt man auch unadeliche. Die katholischen Geistlichen, oder wie man sie mit einem bedeutungsvollen Worte nennet, die Missionarien

¹⁾ C. v. Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Oesterreich, Bd. IX, S. 208—210. — C. Sommervogel, a. a. D. t. IV, 430.

²⁾ C. v. Wurzbach, a. a. D. Bd. 29, S. 295—296.

³⁾ Nach Neu jels Angabe betrugen sie 1781 in Wirklichkeit nur 14.328 fl.

(gleichsam in *partibus infidelium*) zu Hamburg und zu Kopenhagen haben den Auftrag, unter der Hand junge Leute zu den Stellen im nordischen Stifte herbey zu schaffen. Man hat mich, nicht zu Linz, sondern in einem ganz anderen Theile von Deutschland glaubwürdig versichert, daß die Missionarien in diesem Geschäfte sehr thätig sind, und daß zuweilen deshalb besondere Personen nach Norwegen und nach Schweden reisen. Man will Exempel wissen, daß anstatt katholischer auch junge Leute von protestantischen Familien ausgesucht worden, welche entweder katholisch zurückgekommen, oder doch bey gewissen Vorfällen sich so bezeugt haben, ob sie gleich äußerlich die protestantische Religion bekannnten. Ich lasse dieß dahin gestellt seyn. So viel ist gewiß, daß der Eifer der Missionarien in Hamburg und Kopenhagen thätig seyn müsse; denn es waren alle Stellen besetzt, und außerdem noch 23 Kostgänger da, die entweder aus eigenen Mitteln oder von mildthätigen Leuten, welchen die Ausbreitung der katholischen Religion am Herzen liegt, unterhalten werden.

Es ist sonderbar, daß diese Anstalt ganz in der Stille schon seit neunzig und mehr Jahren existiert; ohne daß die Protestanten in Dännemark und Schweden gewußt haben, wie man, von dem so weit entfernten Oesterreiche aus, die katholische Religion in diesen äußerlich ganz protestantischen Ländern zu unterhalten sucht. Diese Anstalt hat vielleicht Wirkungen gehabt, die man derselben nicht zuschreibt. Man erinnere sich, was die katholischen Seminarien zu Douay, St. Omer und an anderen Orten für England und Schottland gewirkt haben, und gewiß noch wirken, ob man gleich jetzt nicht darauf Acht gibt, bis wieder eine Zeit kommen wird, daß man darauf wird Acht geben müssen. Ich sage nicht, daß das nordische Stift in Linz völlig von eben der Art sey; indessen möchte es nützlich seyn, daß die Protestanten das simple Factum wissen, daß eine so sonderbare Stiftung, und welche wohl nicht die einzige in ihrer Art ist, noch jetzt im vollen Flore stehet.“¹⁾

Nach einer Expektoration über die Unmöglichkeit einer Vereinigung „der römisch-katholischen und protestantischen Religion“ entwirft Nicolai folgendes Bild von dem inneren Leben des Nordicum.

„Den Zweck abgerechnet, welcher den Protestanten in Schweden und Dännemark allerdings bedenklich seyn muß, scheint dieses Stift, als Anstalt betrachtet, äußerlich in recht gutem Stande zu seyn. Der Direktor desselben ist seit 1777 Herr Abbé Ignaz Schiffermüller, R. R. Rath, ein gewesener Jesuit, der durch einen 1772 gedruckten Versuch eines Farbensystems²⁾, und durch sein Vorhaben in Gesellschaft des berühmten Denis die Oesterreichischen Insekten abzubilden und zu beschreiben, den Gelehrten bekannt ist.³⁾ Eben Herr Denis in Wien, den ich schon so lange durch Korrespondenz kannte, und ihn durch persönliche Bekanntschaft noch mehr schätzen gelernt habe, hatte mir ein Empfehlungsschreiben an seinen Freund Herrn Schiffermüller mitgegeben, und dieser zeigte mir mit ungemeiner Gefälligkeit alles, was in dieser Anstalt merkwürdiges ist. Die Direktion der ganzen Anstalt stehet unter dem Herrn Abbé, sowohl was die Anordnung der Studien und Lehrart und der übrigen Erziehung der jungen Herren, als auch was die Direktion der ganzen Wirtschaft, und der Verwendung der sämtlichen Einkünfte zu diesem Zwecke betrifft. Nur insofern steht das Stift unter dem Landeshauptmanne zu Linz, daß derselbe die Rechnungen quoad calculum abnimmt, und die Richtigkeit derselben verificirt, ohne sich in die Disposition der Einkünfte weiter zu mischen. Unter dem Direktor stehen acht Hofmeister. Die jungen Herren besuchen die öffent-

¹⁾ *Fr. Nicolai*, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Zweyter Band (Berlin und Stettin 1783), S. 496—500.

²⁾ Wien 1772. 8°.

³⁾ Systematisches Verzeichniß der Schmetterlinge der Wiener Gegend (Wien 1776) 4°. Schiffermüller vollendete dies Werk in Gemeinschaft mit seinem ehemaligen Mitbruder Michael Denis, dem berühmten Dichter und Bibliographen. — Vgl. *C. Sommervogel*, a. a. D. t. VII, p. 780—781.

liche Schule oder das Lyceum in Linz. Dahin müssen die Hofmeister sie begleiten, und mit ihnen zu Hause zu gesetzten Stunden die Collegien repetiren. Im Hause haben sie Lehrer des Italiänischen, Französischen und Engelländischen, desgleichen Unterweisung in der Musik und im Zeichnen. Die ganz kleinen Anfänger, welche das Lyceum noch nicht besuchen können, werden im Hause von einem Hofmeister unterwiesen. Es wohnen auf jeder Stube entweder drey oder sechs, und dabei zugleich ein Hofmeister. In der Stube hat jeder seine Stelle zum Studiren, und in der Kammer sein Bett mit Vorhängen. Alles war sehr reinlich und ordentlich. Zum Behufe der jungen Leute ist in diesem Stifte auch eine schöne Sammlung von ausgestopften Vögeln, und ein guter Anfang zum Naturalienkabinette. Wenn die jungen Herren im Lyceum bis zur Philosophie, oder bis zur höchsten Klasse gestiegen sind, gehen sie nach Wien oder nach einer anderen catholischen Universität, und werden daselbst unterstützt, bis sie in ihr Vaterland zurückkehren.

Dieses Stift besitzt auch ein artiges Gütchen, eine Viertelmeile vor der Stadt, welches auf einer Anhöhe sehr angenehm liegt, das Bergschlößl heißt, und eine sehr schöne Aussicht über die Donau und die umliegende reizende Gegend hat. Der Herr Graf Hohenwart, auch ein Jesuit, welcher des Herrn Abbé Schiffermüller Vorfahr beym Stifte gewesen, und jetzt Hofmeister der jungen Prinzen von Toscana ist, hat dieß Gut fürs Stift gekauft. Der Abbé Schiffermüller, welcher es ziemlich wild vorfand, hat es sehr verbessert, manches gebaut, den Garten sehr artig angelegt, und arbeitet noch beständig daran, denselben zu verschönern. Insbesondere gefiel mir, daß er eine große Menge Obstbäume aus dem Kerne gezogen, und sie zufolge des Linneischen Systems der Blüten hintereinander in eine Allee hat pflanzen lassen, in deren Mitte man eine ziemliche Anzahl amerikanischer Sträucher und Bäume sieht. Dieß ist zum Unterricht der jungen Herren in der Botanik sehr bequem.¹⁾ Sie speisen hier im Sommer oft des Abends, und bringen die Herbstferien hier ganz zu, daher Anstalt gemacht ist, daß sie alle nebst den Hofmeistern hier schlafen können. Der Abbé Schiffermüller hat gewiß viel Verdienst um die Verschönerung dieser Anstalt, und ich muß die Gefälligkeit rühmen, mit der er uns alle Merkwürdigkeiten der Häuser zeigte. Von den jungen Herren sahen wir nur die Kleinen, weil die anderen im Lyceum waren.²⁾

In den Zusätzen zu diesen Ausführungen kann es der berückichtigte Verfasser jedoch nicht sein lassen, gegen das Nordicum und das Schweriner Konvikt die Trommel zu rühren. Namentlich rechnet er es sich zu einem besonderen Verdienste an, zuerst auf diese Anstalten aufmerksam gemacht zu haben.³⁾

Der lutherische Theologe Heinrich Sanders, welcher am 15. April 1782 dem nordischen Seminar einen Besuch abstattete, berichtet nicht viel Neues. Was die Herkunft der Konvikturen angeht, schreibt er: „Es waren Grafen, Barone u. meist aus dem Norden, und meist Majorats Herrn, oder einzige Söhne — die Hoffnung vieler Familien.“⁴⁾

Zwei Jahre später besichtigte auch ein dänischer Theologe, der Kirchenhistoriker *Frederik Münter*, offenbar veranlaßt durch Nikolsai

¹⁾ Schiffermüller hat selbst eine Beschreibung des von ihm angelegten ökonomisch-botanischen Gartens veröffentlicht in *Schranks* „Briefen naturhistorischen, physikalischen und ökonomischen Inhaltes“.

²⁾ *Fr. Nicolai*, a. a. O. S. 508—511.

³⁾ *Fr. Nicolai*, a. a. O. Bd. III, S. LIV—LV.

⁴⁾ *Heinrich Sanders*, Beschreibung seiner Reisen, II. Bd. (Leipzig 1784), S. 463.

Alarm, das Nordicum. In seiner Reformationsgeschichte äußerte er sich später über die Anstalt folgendermaßen:

„Nikolai fand das nordische Stift in Litz so gefährlich, weil er nicht hinreichend von dessen Beschaffenheit unterrichtet war. Es waren nämlich zwei Stifte in einem Hause, unter einem Vorsteher und gemeinsamen Lehrern vereinigt, obwohl der Erziehungsplan in beiden völlig verschieden war. Das eine war ein kaiserliches Stift für den österreichischen Adel und war sehr reich. Das andere war das nordische Stift, welches arm war und aus dem Ueberflusse des ersten Nutzen zog. In diesem Stifte sollten die Kinder katholischer Eltern aus den nordischen Ländern erzogen werden.¹⁾ Die Institute in Schwerin und Stralsund standen in Verbindung damit und unter der Aufsicht der dort lebenden katholischen Geistlichen. Junge Leute, die Talente hatten, wurden daselbst geprüft; fand man sie hoffnungsvoll, so wurden sie nach Litz geschickt; aber dort gab es nicht viele Plätze und die Eltern mußten viele Jahre ansuchen, oft sogar vergebens, bis ihre Kinder aufgenommen werden konnten. Als ich im Jahre 1784 in Litz war, fand ich dort außer einem Lübeder und einem Hamburger zwei junge Schweden und zwei Söhne eines in Jütland ansässigen katholischen Kaufmannes. Einen von diesen traf ich 1791 als Doctor iuris in Mainz wieder, ein sicherer Beweis dafür, daß das . . . Stift wenigstens in seiner letzten Periode nicht mehr das Ziel verfolgte, seine Schüler zu Missionären zu erziehen, falls es überhaupt je zu diesem Zwecke bestimmt war. Hat man doch hiervon während des ganzen Jahrhunderts — und so lange bestand es — nicht die geringste Spur entdeckt.“²⁾

Daß Münster 1784 nicht mehr viele Nordländer in Litz traf, war eine Folge des Josephinischen Regiments. Wie so manches andere Stiftungskapital frommer Vorfahren, war auch das nordische unter der Regierung Josephs II. und der Illuminaten dem Stiftungszwecke entfremdet worden. Durch eine Verordnung vom 19. Dezember 1781 sollten nämlich jene gestifteten Plätze, die nicht ausdrücklich für ausländische Konvertiten bestimmt waren, in Zukunft inländischen Bedürftigen und Befähigten verliehen werden. Daß man es jedoch hierbei nicht bewenden ließ, lag auf der Hand.

Am 27. September 1785 erging die Anordnung, alle Stiftungen, in denen Jünglinge beisammen lebten, seien aufzulassen und die Fonds in Handstipendien umzuwandeln.

Hiermit hatte auch für das Nordicum die letzte Stunde geschlagen. Am 21. August 1787 wurde es aufgehoben. Acht Tage zuvor war durch ein Reskript das Verfahren in Bezug auf die Verwendung der Stipendien geregelt worden. Demzufolge sollten sich die nordischen Stipendientbewerber in Zukunft an die an den nordischen Höfen befindlichen Gesandten und Geschäftsträger wenden.³⁾ Daß die Umgestaltung der Stiftungen in Handstipendien gegen den ausdrücklichen Willen der Stifter war, welche die Erziehung in Konvikten und Seminarien gewollt hatten, darum kümmerte man sich nicht weiter.

¹⁾ Die Schiefheiten in dieser Darstellung dürften nach unseren obigen Ausführungen klar auf der Hand liegen.

²⁾ Frederik Münster, Den Danske Reformationshistorie, Anden Deel (Kjöbenhavn 1802), S. 693—695.

³⁾ J. Gaisberger, a. a. D. S. 48.

Mit der Aufhebung des nordischen Seminars zu Linz war natürlich auch das Schweriner Konvikt zwecklos geworden. Es wurde deshalb ebenfalls aufgehoben.¹⁾

Einige Federstriche gewissenloser Aufklärer zerstörten so in wenigen Augenblicken, was christliche Opferwilligkeit und Hochherzigkeit in einer langen Reihe von Jahren mühsam aufgebaut hatten. Am 28. November 1788 wurde das Stiftsgebäude samt Kirche und Garten um den geringen Preis von 7150 fl. verkauft und die eingelöste Summe dem Studienfond zugewiesen. Der Turm der prächtigen Bethlehemskirche wurde abgetragen und die Kirche selbst in einem Trakt Privatwohnungen umgewandelt. Wohin das kostbare Inventar kam, ist nicht immer leicht zu ermitteln. Die reichvergoldete Gnadenstatue der Gottesmutter, welche schon zu P. Gottseers Zeiten verehrt ward, befindet sich heute auf dem Marienaltar der Kapuzinerkirche.²⁾ — Die ehemalige Bibliothek des nordischen Seminars überließ man kostenlos dem Stifte Kremsmünster mit der einzigen Verpflichtung, in Linz eine öffentliche Bibliothek zu errichten.

Der letzte Regens des Nordicums, Ignaz Schiffermiller, wurde 1789 Pfarrer und Dechant zu Waizenkirchen. Hierhin nahm er den Leib des heiligen Felix mit, der jedoch erst am 31. August 1892 unter dem Altartische des neuen Kreuzaltars feierlich beigelegt wurde. Schiffermiller starb 1806 im hohen Alter von 79 Jahren als Titulardomherr in Linz.

* * *

Noch heute erinnern das gewaltige Nordicumgebäude und die Bethlehemstraße in Linz durch ihre Namen an die großartige „Nordische Stiftung“, welche fast ein ganzes Jahrhundert hindurch sowohl dem Lande ob der Enns wie dem Norden unsagbaren Segen brachte, welche so vielen dänischen, schwedischen und norwegischen Jünglingen die Gnade des wahren Glaubens bewahrte und nicht wenige zu den Pforten des Priestertums führte. Aber nur ein geringer Teil des gewaltigen Stiftungskapitals von ehemals kommt heute noch den nordischen Missionen zugute. Mehr und mehr wurden die einzelnen Stiftungen ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet.

Als Joseph II., um dem Mangel an Feldkaplänen vorzubeugen, angeordnet hatte, dazu befähigte Jünglinge in den Generalseminarien zu erziehen, wurden durch Hofkanzleidekret vom 13. Mai 1789 auch 10 Stiftungen des Nordicums hierzu verwandt. Sie ergaben die Summe von 35.900 fl. Nach Auflassung der Generalseminarien wurde am 30. August 1801 Bischof Joseph Anton Gall von Linz ge-

¹⁾ Fr. Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin II. Band (Schwerin 1898), S. 597.

²⁾ Bal. Das Kapuzinerkloster zu Linz (1906) S. 38. — G. Kolb, Marianisches Ober-Österreich (1889), S. 322. — Ders., Mitteilungen über das Wirken der PP. Jesuiten und der marianischen Kongregationen in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts (Linz 1909), S. 165–166.

stattet, dieses unterdessen auf 47.467 fl. angewachsene Kapital zum unzureichenden Alumnatsfond seiner Diocese zu ziehen.¹⁾

Kaiser Franz wollte die Stiftungsgelder wieder nach dem Willen der Stifter verwendet sehen. Er ließ daher, wo die ehemaligen Erziehungs Häuser nicht wieder hergestellt werden konnten, neue substituieren und dahin alle Stiftungen, bei denen die Stiftungsbriefe bestimmt auf die Erziehung in Konvikten und Seminarien lauteten, überführen.

Im Frühjahr 1803 wurde deshalb der Abt von Kremsmünster, Wolfgang Leuthner, um die Errichtung eines Konviktes ersucht, an das die nordischen und verschiedene andere Stiftungen übergehen sollten. Am ersten November 1804 konnte dasselbe eröffnet werden.²⁾ Gemäß Reskript am 10. April 1804 sollten jene vier Stiftungen, die ausdrücklich für die nordischen Länder lauteten, nämlich die Eichstädtische, Würzburgische und Kurfürstlich-Pfälzische, immer nordischen Jünglingen verliehen und die Interkalarbeträge zur Vermehrung der Stiftplätze verwandt werden. Zur Bestreitung der Reisekosten wurde am 3. Dezember 1804 für jeden Zögling ein Betrag von 150 fl. ausgemittelt, der aus den Ueberschüssen der nordischen Stiftung gedeckt werden sollte.

Am 6. September 1848 wurden die Stiftungen indes wieder in Handstipendien umgewandelt. Das Unterrichtsministerium, welches 1849 folgte, konnte das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen. Es ordnete jedoch an, daß „das Eigentum und die Rechte der Stiftungen gewissenhaft gewahrt bleiben, abgesondert verrechnet und die Ueberschüsse zu den eigenen Zwecken verwendet werden sollten“. Nur für die vier oben erwähnten nordischen Stiftungen wurde am 8. Juli 1851 bestimmt, daß sie wieder wie früher verwaltet und die Stiftlinge im Konvikte zu Kremsmünster unterhalten werden sollten. Auf Wunsch der interessierten apostolischen Vikare traten in der Folgezeit verschiedene Male Aenderungen ein, auf die wir jedoch hier nicht weiter eingehen können. Es genüge zu bemerken, daß bis auf den heutigen Tag Jünglinge aus Schweden, Dänemark und Norwegen die Nutznießer dieses letzten Restes der großartigen nordischen Stiftung zu Linz sind.

A. M. D. G.

Die Wahrheit der heiligen Geschichten.

Von Dr. Vinzenz Hartl in St. Florian.

In Anbetracht der eminenten Wichtigkeit der biblischen Frage unserer Zeit sei es mir gestattet, an die aufklärenden Erörterungen, welche Weihbischof Dr. Franz Egger auf meine Rezension seines Buches hin

¹⁾ J. Gaisberger, a. a. O. S. 49.

²⁾ S. Th. Hagn, Das Wirken der Benediktinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst- und Jugendbildung (Linz 1848), S. 84, 214, 229, 234 288, 303.